

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs- Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (röh)

6. Jahrgang.

Donnerstag, 18. November 1926.

Nr. 269.

## Horthy läßt wählen.

Die ungarische Regierung liebt es bis-  
her keineswegs, ihre Untertanen und das Aus-  
land durch demokratische Handlungen zu über-  
raschen. Die Kenigkheiten, die man aus  
Horthys verzauberten Königreich vernahm,  
waren Morde, Ueberfälle, Zuchtwangsurteile,  
Hinrichtungen, Rotenfallschungen, Amnestien  
für Mörder, Gewalttate im Parlament und  
bei den Behörden. Wenn der Vademester jetzt  
plötzlich sein Parlament auflöst und Neu-  
wahlen ausschreibt, so fällt, naiv und ober-  
flächlich betrachtet, dieser Regierungsakt ein-  
germaßen aus dem Rahmen des Systems.  
Eine vorzeitige Auflösung des so gut funk-  
tionierenden Parlaments hätte man gerade in  
Ungarn am allerwenigsten erwartet. Dieses  
Bekenntnis zu den Bräuchen der Demokratie  
muß seine Gründe haben und dem Kenner  
ungarischer Sitten und Methoden werden die  
Gründe und Hintergründe dieses  
unerwarteten Appells an die Wähler auch  
bald klar. Die internationale Demokratie  
sollte es zu ihren vornehmsten Pflichten zäh-  
len, der Demokratie Horthys und Bethlens  
die Maske vom Gesicht zu reißen, über die  
Grenzen Mitteleuropas hinaus die Wähler  
aufzuklären über den Plumpen und gemeinen  
Schwindel, den die Grafen- und Genkerregie-  
rung mit der Beise ihrer „Wahlen“ treibt.

Horthy hat ein Parlament, wie er es  
schöner nicht wünschen kann. Der Minister-  
präsident Bethlen hat eine feste Mehr-  
heit stets gehorsamer Kameleuken und oben-  
drein verfügt dieses erlesene Mitglied der  
magnatischen Adelsklasse über eine beneidens-  
werte Haut. Nach der Windischgrätzaf-  
färe nach Genf zu gehen und nach den Gen-  
fer Obsequen Ministerpräsident zu bleiben,  
das ist ein Stückchen, das auch im Balonner-  
wald so bald keiner dem Grafen Bethlen nach-  
macht. Aber die Session der Kammer läuft  
im nächsten Sommer ab. Und bis dahin möch-  
ten Horthy und Bethlen ein Stück weiter-  
sein. Sie haben eben das alte Maginate-  
haus wieder errichtet und hoffen binnen  
zwei Jahren den jetzt vierzehnjährigen und  
dann nach königlichem Hausgesetz majorennen  
Ottó Habsburg auf den Thron setzen zu  
können. Um eine reibungslose Zusammen-  
arbeit des Abgeordnetenhauses und der Mag-  
natenfamilie zu ermöglichen, um den Habsbur-  
gern den Weg zu ebnen, kann Bethlen nicht  
ruhig genug zu den Neuwahlen kommen. Wird  
doch sein Parlament noch immer die starke  
Gruppe der kleinen Landwirte, die  
im Jahre 1919 auf dem Lande die eigentli-  
chen Träger der Revolution waren. Als ihnen  
die Diktatur Bela Kuns nicht die ersehnte  
Bodenaufteilung brachte und als die Weiße  
Armee, von den Rumänen gedeckt, ihren blu-  
tigen Kreuzzug gegen Budapest unternahm,  
Golgen und rauchende Trümmer auf ihrem  
Weg lassend, da waren die kleinen Bauern al-  
lerdings abgefallen, hatten sich angustioslotternd  
und Verzweiflung erschöpfend den neuen Herren  
zugewandt. Ihr Führer Stefan Szabo  
trat in das Kabinett Bethlens ein und wurde  
— halb zog es ihn, halb sank er hin — in  
schwere persönliche Schuld verstrickt. Er gab  
sich dazu her, von den Getreidehändlern, es  
waren zum größten Teil reiche Juden, große  
Beiträge für Ausfuhrbewilligungen zu erprei-  
sen. Der Reingewinn floß zum überwiegenden  
Teil in die Kassen der Erwachenden Un-  
garn. So wurden die Pogrome mit dem  
Geld der jüdischen Bourgeoisie bezahlt und  
die reinrassige Gentry hatte keine Auslagen.  
An Szabo selbst aber vollzog Bethlen eine  
großzügige Exzpression. Er hielt  
ihn an einer kurzen Leine und wenn der alte  
Bauerngrosz in Szabo erwachte, wenn er  
aufmuckte und gegen den Stachel löfte, dann  
zog Bethlen die Leine an. Als Szabo dann  
endlich aufbegehrt, ließ Bethlen die Affäre  
aufstiegen und übertrug den Sekretär Gschütt,  
der im allerhöchsten Auftrage die Exzpressionen  
durchgeführt hatte, auf ein paar Jahre ins  
Luzernhaus. Szabo starb während der großen

politischen Operation, die Bethlen mit lund-  
iger Hand an der Partei der kleinen Land-  
wirte vornahm. Damit waren diese vollstän-  
dig fixiert und bis in die letzten Tage  
leisteten sie dem Hecker-Grafen treue Gefolgs-  
schaft. Trotz dieser hündischen Treue hatten  
die Grafen die Kleinbauern, hatten sie diesen  
schlechten Rest Revolution in den eigenen Reihen  
und die Neuwahl soll sie von den Kleinbauern  
befreien.

Um aber einen Wahlsieg über Ar-  
beiter, Bauern und liberale Bourgeoisie zu  
erzielen, um mit den Stimmen von hundert-  
tausend Grundbesitzern eine Mehrheit gegen  
die Millionen Besitzlosen und Unterdrückten zu  
erreichen, mußte Bethlen den Feind über-  
raschen. Daher rührt die plötzliche, unver-  
mutete Ausschreibung der Wahlen. Das wird  
noch klarer, wenn man erfährt, daß die Kam-  
mer bereits aufgelöst ist, ja, daß der Termin  
für den Zusammenritt der neuen Kammer  
schon auf den 25. Jänner festgesetzt ist, daß  
aber die Regierung noch nicht mitge-  
teilt hat, wann überhaupt gewählt  
wird. Mehr als das; die Regierung wird erst  
in den nächsten Tagen die Wahlkreis-  
einteilung bekanntgeben! Man kann an  
diesen Wahlvorbereitungen ersehen, was sich  
die Regierung unter einer Wahl überhaupt  
vorstellt und man erhält auch einen tiefen  
Einblick in die verfassungsrechtlichen Verhält-  
nisse eines Landes, in dem es vom Belieben  
der Regierung abhängt, Termin und Art der  
Wahl im letzten Augenblick zu ändern. Da  
in der letzten Woche vor der Wahl kei-  
nerlei Agitation betrieben werden  
darf, bleiben aller Wahrscheinlichkeit nach für  
den ganzen Wahlkampf nur 14  
Tage übrig. Jeder Funktionär der Arbeiterbe-  
wegung, jeder Arbeiter, der einen Wahlkampf  
mitgemacht hat, wird begreifen, wie schwer es  
eine oppositionelle Partei hat, in einem agrar-  
ischen Lande in zwei knappen Wochen einen  
Wahlkampf zu führen. Dazu kommt, daß in  
Ungarn alle Wählerveranstaltungen, Pla-  
katerungen und Flugblattaktionen vom Ober-  
gespan genehmigt werden müssen. Das ver-  
zögert nicht nur jede Propaganda, es kann sie  
auch ganz unmöglich machen. Der Sozial-  
demokratie hat man jedenfalls ihre er-  
sten Versammlungen zu drei Bier-  
teln verboten. Die Wahl soll in drei  
Etappen stattfinden, auch das ist eine Spe-  
zialität der Demokratie Horthys. Am ersten  
Tag sollen die der Regierung sicheren Landbe-  
zirke wählen, nach einigen Tagen die unsiche-  
ren Wahlbezirke mit offener Abstimmung und  
nach einer weiteren Pause die Städte, die  
allein das Recht der geheimen Abstimmung  
haben. So soll das sichere Ergebnis in den  
Terrorbezirken die Stimmung beeinflussen.  
Offiziell begründet die Regierung diese Drei-  
teilung mit dem Mangel an Gendar-  
merie, die man bei einer ungarischen Wahl  
nicht vernachlässigen kann. Immerhin ist die Gen-  
darmerie stark genug, die Zentren der Sozial-  
demokratie seit Wochen förmlich zu belagern.

Der Sieg ist also aufs beste vorbereitet  
und wenn die Magnaten im Weltkrieg bei je-  
der Offensive, an der sie als Generäle, Mini-  
ster und Getreidekommissäre teilnahmen,  
solche Vorzüge hätten wästen lassen, so wäre  
der Weltkrieg wahrscheinlich nicht verloren ge-  
gangen. All diese Vorbereitungen genügen  
aber einem bedachtlosen Politiker, der Beth-  
len ist, noch nicht. Er hat die Wahlen für die  
erste Dezemberhälfte angelegt, um  
ganz sicher zu gehen und nicht vor der Ge-  
schichte den Vorwurf zu tragen, er habe bei  
der Sorge um die Erhaltung des christlichen  
Genkerregimes eine Unterlassungsünde be-  
gangen. Keine Jahreszeit ist in Ungarn für  
eine Wahl so ungeeignet wie der Spä-  
therbst. Ebendrum hat Bethlen mit über-  
reichem Griff diesen Termin für seine Wahl er-  
wählt. In Ungarn wählen alle Bürger in der  
Bezirksstadt. Die Leitung in Ortsabteilun-  
gen gibt es nicht; nur an einem Orte des  
Wahlkreises wird die Wahlurne aufgestellt.  
Stundenweit müssen die Landbe-  
wohner wandern, um ihr Wahlrecht aus-  
üben zu können. Die ungarischen Tra-

ken sind aber im regnerischen Spätherbst  
Moräste. Wer kein gutes Fahrzeug hat,  
kann nicht drei oder vier Stunden zur Wahl  
fahren. Die Kleinbauern werden also gar  
nicht in die Lage kommen, ihre Stimme ab-  
zugeben, für den Transport der regierung-  
treuen Wähler werden schon die Großgrund-  
besitzer und die Behörden sorgen.

Den Bethlen für einen guten Reaktio-  
när hält, den nimmt er in seinen Schuß auf.  
Die Rassenfeindler, die Hejrasan-  
den, die Erwachenden, deren Hände von Blut  
triefen, läßt er ungeschoren. Gegen sie stellt  
er keine Gegenkandidaturen auf. Die oppo-  
sitionelle Gruppe der Legitimisten um  
Androssy und Pallavicini dagegen, die ihm  
in der Frankfurteraffäre Späne gemocht

hat, betämpft er ebenso unerbittlich wie die  
vertrauten kleinen Landwirte.

So kann man von dieser Wahl nur  
eines erhoffen: daß sie der Welt die  
Augen öffne über ein Regierungssystem,  
das sich mit christlichen Grundfragen brüsst  
und mit demokratischen Forderungen schmückt,  
das aber eine blutige Schande des zivilis-  
tierten Europas darstellt. Hinter der Dis-  
tatur Horthys birgt sich ja noch die Galgenher-  
schaft des Jaren Voris. Sollen diese wahn-  
sinnig gemacht werden, dann muß zuerst die  
Diktatur Horthys fallen. Man kann nur er-  
sehen und hoffen, daß der „Wohlfahrt“, den  
Bethlen sich bereitet, der erste Schritt zum  
Sturz des Systems werde.

## Chaos in der Coburg-Affäre.

Sectionschef Hartmann ist nach der Darstellung des Außenministeriums  
der Urheber der Ex Cyrill — Unterdrückung dieser Feststellung im  
amtlichen Bericht.

Forderung nach parlamentarischer Untersuchung.

Prag, 17. November. In der so wie so schon  
unheimlichen Coburg-Affäre ist heute ein neuer  
Hörsenfall eingetreten. Gestern hatten zwei Re-  
gierungsblätter, der „Denk“ und die „Röde  
List“, offen den Außenminister Beneš als Ur-  
heber der Ex Cyrill hingewiesen. In der Nach-  
sitzung des Budgetausschusses kam als Vertreter  
des Außenministeriums der Genosse Passier  
zu Worte, der auf alle Möglichkeiten, in der Debatte  
gebrachten Einwände gegen das Außenministerium  
und sein Budget reagierte; nur über die Coburg-  
Affäre, die von mehreren Debatteuren ange-  
wandelt wurde, brachte die offizielle Parla-  
mentarcorrespondenz, die sonst die offiziellen Erklärungen  
fast wörtlich bringt, kein Wort. Man mußte  
also annehmen, daß der Vertreter des Außenmini-  
steriums sich gescheut hätte, in Vertretung seines  
angegriffenen Chefs auch nur ein Wort zu dessen  
Verteidigung zu sagen.

Die Sache verhält sich jedoch ganz anders.  
Das „Rude Pravo“ brachte — jedenfalls nach  
Anzeichnungen von Abgeordneten, die in der  
Sitzung anwesend waren — einen Bericht über  
Aussagen von Passiers, die von der Coburg-  
Affäre und der Urheberhaftigkeit an der Ex Cyrill  
handelten, die aber von der amtlichen Parla-  
mentarcorrespondenz jedenfalls über höhere Aus-  
sage einfach unterschlagen worden waren.

Demnach hat der Vertreter des Außenmini-  
steriums die Urheberhaftigkeit an der Ex Cyrill aus-  
drücklich dem Sectionschef des Justizministeriums  
Dr. Hartmann zugeschrieben, demselben Dr.  
Hartmann, der einen Tag früher einem Redak-  
teur des „Prager Tagblattes“ ausdrücklich erklärt  
hatte, daß er von der Ex Cyrill erst aus den Ver-  
handlungen im Plenum erfahren habe und bis  
heute noch nicht wisse, wer der Urheber dieser Be-

stimmung sei. Hier stehen die Auslagen zweier  
hoher Ministerialbeamter in kraffem Widerspruch;  
einer von ihnen muß gelogen haben. Daß man die  
Feststellungen Passiers einfach zu unterdrücken  
versucht, läßt bezeichnende Schlüsse  
ziehen. Beneš ist weit und sein Vertreter, der ihn  
verteidigen will, wird einfach mundtot gemacht;  
die Urheberhaftigkeit an der unangenehmen pro-  
testantischen Bestimmung im Arbeitsministerium  
ist indirekt von seinen eigenen Kollegen in der  
Regierung Beneš zugeschoben.

Das Ganze läuft also auf ein persönliches  
Duell zwischen Beneš und seinen zahlreichen  
Widerpartnern hinaus. Momentan ist Beneš im  
Nachteil, weil er auf einem Zwangsurlaub weilt,  
während seine Gegner die Situation beherrschen.

Aus all diesen Intriguen, in denen sich nur  
ein kleiner Kreis von Eingeweihten auskennt,  
während die Öffentlichkeit vielfach auf Ver-  
raten und unsichere Kombinationen angewiesen  
ist, gibt es nur einen Ausweg: eine ein-  
gehende parlamentarische Untersuchung.

Genosse Fohl hat heute im Außenminis-  
terium eine Anstufung über die Affäre durch den Außen-  
minister verlangt, die tschechischen Sozialdemo-  
kraten haben eine dringliche Interpellation ein-  
gebracht, die die Zurückweisung der ganzen Affäre an  
den parlamentarischen Untersu-  
chungsausschuß fordert, und auch die an-  
deren sozialistischen Parteien fordern Klarstellung.

Also heraus mit der parlamen-  
tarischen Untersuchung, damit alle Ele-  
mente, die in diese dunkle Affäre verwickelt sind,  
festgestellt und zur Verantwortung gezogen werden  
können, ohne Rücksicht darauf, in welcher Stel-  
lung sie sich momentan befinden.

## Die unterliegende Stelle.

Nach dem „Rude Pravo“ hat Passier  
im Budgetausschuß zur Eisler-Affäre ausgesagt  
gefragt, er könne eine offizielle Erklä-  
rung über die Eisler-Affäre vorlesen, die auf  
Grund der vorliegenden Dokumente von den  
zuständigen Referenten im Ministerium ausgear-  
beitet worden sei. Im Außenministerium be-  
gann man sich mit der Coburger Angelegenheit  
erst am 11. Juni 1924 zu befassen, an welchem  
Tage eine Einladung zur Sitzung des verfas-  
sungsrechtlichen Ausschusses für den 12. Juni  
erfolgte.

Dort beantragte in Gegenwart eines Ver-  
treeters des Ministeriums des Innern der  
Sectionschef Hartmann vom Justizmini-  
sterium eine Ergänzung zu dem Geset über  
die Fideikommiss, die unter dem Namen  
Ex Cyrill bekannt ist.

Dieser Zusatz wurde ursprünglich angenommen,  
später aber im Ausschusse abgelehnt. Zum  
Außenminister kamen nun Vertreter einzelner  
politischer Parteien und intervenierten, daß  
dieser Zusatz im Interesse des slawischen  
Prinzen angenommen werde. Der  
Minister sandte den Referenten zu dem Sena-  
tionsrat Simel, der damals Sekretär der  
Präsidialkanzlei war, mit dem Ersuchen, die Ex Cyrill im  
Plenum des Abgeordnetenhauses einzubringen.

Das geschah und der Antrag wurde als An-  
trag Dr. Zukovsky und Genossen in der Hof-

lung angenommen, wie sie ursprünglich Sec-  
tionsschef Hartmann beantragt hatte.

Das Ministerium für Auswärtiges erklärte  
später auf eine Anfrage, daß nichts dagegen  
spreche, daß der Präsident dieses Gesetz unter-  
schreibe. Das Gesetz beschränkte aber die bul-  
garischen Coburger nicht und diese bemüht  
sich, durch diplomatische Schritte Ver-  
günstigungen im Wege des administrativen Ver-  
fahrens zu erzielen. Das Außenministerium  
lehnte es aber in einer besonderen Aufschrift, die  
Passier zur Verteilung brachte, ab, sich in diese  
Angelegenheit hereinzumischen.

## Die Interpellation der tschechischen Sozialdemokraten.

In der Interpellation der tschechischen Genossen an  
den Justizminister heißt es: In der Strafsache ge-  
gen Dr. Eisler behauptete Cyrill Coburg, der  
Beschuldigte habe ihm jene Beträge nicht ver-  
rechnet, die er ihm in dem Hwed übernahm, damit  
Eisler auf politische Faktoren, Beamte und  
Journalisten einwirkte. Hat der Herr Minister,  
dem der Stand der Angelegenheit aus bekannt  
ist, angeordnet, daß gegen Cyrill Coburg eine  
Untersuchung wegen versuchter Verfäl-  
schung zum Mißbrauch der Amtsgewalt  
eingeleitet werde, wird er eine solche  
Beifassung ansuchen und warum wurde über Cy-  
rill Coburg keine Haft verhängt, obwohl hier  
offenbar Kollisions- und Mißbrauch vorlag.

# Udrzal für die 18monatige Dienstzeit.

## Wir haben noch zu wenige Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen.

Prag, 17. November. In der gestrigen Budgetausschuss-Sitzung erbat der Verteidigungsminister Udrzal ein ausführliches Exposé über sein Ressort. Er erklärte u. a., daß die Militärverwaltung dem Budgetgleichgewicht Opfer bringe; der Voranschlag sei für 1927 um 250 Millionen oder rund 13 Prozent niedriger. So radikal sei das Budget keines anderen Ressorts ermäßigt worden. Das Remeedbudget bei unseren Nachbarstaaten werde nicht in einem solchen Maße herabgesetzt, sondern bleibe annähernd gleich und beanspruche einen höheren Prozentsatz des Gesamtbudgets.

Die Ausrüstung unserer Armee und ihre Ausbildung steht noch lange nicht auf der Höhe, wie wir es wünschen würden. Wir haben bisher nicht genügend Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen, um die absolut notwendige Zahl von Kriegsvormationen ausrüsten zu können. Auch das Flugwesen ist, obwohl ihm alle mögliche Sorgfalt gewidmet wird, erst im Stadium des Ausbaues. Unsere Vorräte an Kriegsmaterial sind verhältnismäßig bescheiden im Verhältnis zur Aufgabe, die unsere Armee im Falle eines Konfliktes hat.

Da die Ausgaben für die Waffenübungen der Heereskörper herabgesetzt wurden, würden im nächsten Jahre nur drei Jahrgänge zur Waffenübung einberufen werden statt wie bisher vier. Außerdem werde es in einigen Fällen auch notwendig sein, die Waffenübungsfrist zu verkürzen.

Weiters erklärte Udrzal mit Nachdruck: Zu den Grundpfeilern einer gedeihlichen Entwicklung unserer Armee gehört die Belastung der bisherigen Präsenzdienstzeit, so lange nicht alle Voraussetzungen für ihre spätere Herabsetzung erfüllt sein werden. Er bitte daher alle Faktoren der gesetzgebenden Körperschaften, ihn bei der Lösung dieser wichtigen Lebensfrage des Staates zu unterstützen.

Nach siebenjährigen Erfahrungen hat die Militärverwaltung erkannt, daß die Gewährung von Erleichterungen nach sechs Monaten aktiver Dienstleistung sehr oft den Weg verfehlt, den der Gesetzgeber im Auge gehabt hat. Es werde eine Vorlage vorbereitet, die Abhilfe schaffen soll; die Heeresverwaltung dürfe es nicht dulden, daß die Intelligenz der Militärausbildung aus dem Wege gehe.

Soweit das Wahlrecht der Soldaten in Frage stehe, habe sich die Heeresleitung nach den bisherigen Erfahrungen zu einer Vorlage entschlossen, derzufolge das Wahlrecht den Soldaten und Gendarmen entzogen werden soll. Dieser Gedanke ist nach Udrzal gesund und je eher dieser Frage gelöst werde, desto besser wäre es.

## Smarje Angriffe gegen die Kommunisten.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Udrzal auf die kommunistische Spionage-Affäre zu sprechen. Er erklärte, der Fall Simunek könne nur im Zusammenhang mit einer Reihe ähnlicher Erscheinungen beurteilt werden. Man erinnere sich gewiß, daß ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz der ge-

richtlich verhandelten Spionage-Affären gegen Angehörige der Armee die kommunistische Partei tangiert habe.

Der Fall Simunek sei ein Glied in der Kette der Verbrechen gegen unsere Republik, die sichlich von einer Zentrale geleitet sind. Es sei dies die kommunistische Internationale. Die kommunistische Partei der Tschechoslowakei führe die Weisungen der Zentrale systematisch

## Das Budget im Ausschuss erledigt.

### Svehla schlägt den Slowaken erneut das Preshburger Ministerium ab.

Prag, 17. November. Der Budgetausschuss hat heute die Verhandlung des Budgets für 1927 beendet. Die morgige Sitzung des Abgeordnetenhauses ist noch der Erledigung von Resten gewidmet, während dann von Freitag anfangen die Budgetdebatten im Plenum einsetzen soll. Allerdings sollen die Verhandlungen Svehlas mit den Slowaken, die auf dem Ministerium für die Slowakei bestehen, wieder einmal gescheitert sein und zwar an der entschiedenen Weigerung Svehlas, diese Forderung zu erfüllen. Die Slowaken haben daraufhin im Budgetausschuss erklärt, daß sie hier zwar für das Budget stimmen, daß es aber nicht bedeute, daß der Klub auch im Plenum schon für den Staatsvoranschlag stimmen müsse. Allzu tragisch darf man diese Auseinandersetzungen nicht nehmen. Es sind eben in Pilsna und Svehla zwei Verhandlungspartner aneinandergeraten, die sich auf alle Kniffe bei Verhandlungen aus dem ff verstehen und die nun gegenseitig alle Mienen springen lassen, um den anderen Teil zum Nachgeben zu bewegen. Bis zum 27. November, dem letzten Termin, zu dem eine Auflösung des Hauses vor den Präsidentenwahlen noch zulässig ist, wird die slowakische Frage wohl noch gelöst werden.

## Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses.

Der heutigen Sitzung liegt ein Dringlichkeitsantrag Moudry und Genossen an den Ministerpräsidenten und die zuständigen Ministerien wegen der Coburg-Affäre vor. Im Druck wurden u. a. der Regierungsentwurf über die Neuordnung der direkten Steuern; ferner über die Regelung der Finanzwirtschaft der Gemeinden und über die Verlängerung bzw. Abänderung des Gesetzes über die Umsatz- und Luxussteuer verteilt.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet der provisorische Handelsvertrag mit der Türkei, der am 21. Mai l. J. in Kraft getreten ist. Nach den Ausführungen des Berichterstatters beruht der Vertrag unsererseits auf dem Grundsatze der Meistbegünstigung, während sich die Türkei verpflichtet, mit unseren Waren nicht schlechter zu verfahren als mit Produkten aus den Lausanner Signatarstaaten.

Die Kommunistin Landa-Stichova protestiert gegen den Terror in Polen, Italien und Rumänien und schildert die Verfolgungen der arbeitenden Schichten in Bessarabien.

Krebs (d. Nat.-Soz.) tritt dafür ein, daß die provisorischen Handelsverträge so bald als möglich in definitive umgewandelt werden, und reklamiert namentlich einen definitiven Vertrag mit Deutsch-

durch und sei bestrebt, aus allen Kräften sich für den Bürgerkrieg aktiv und passiv vorzubereiten. Aktive durch Spionage und dadurch, daß sie sich detaillierte Kenntnisse über die Vorbereitungen des Staatsapparates zur eventuellen Abwehr verschaffe. Passive Schwäche lie den Widerstand durch Verbreitung von Unzufriedenheit im Heer und durch Verkennung der Disziplin im Heere, in den Behörden und in der Bevölkerung.

Alle staatsverhaltenden Elemente dieses Hauses ohne Unterschied der Nationalität mühten, so schloß Udrzal, deshalb zu uns stehen in dem Bestreben, diese Umtriebe einzudämmen.

land. Auch beim Abschluß des Vertrages mit Oesterreich seien schwere Fehler geschehen; die Zeiten seien vorüber, wo dieser Staat sich dünkte, die wirtschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa diktieren zu können.

Der Handelsvertrag wird sodann in erster Lesung angenommen.

Punkt 2 der Tagesordnung ist die Regie-

### ein neues Volkszählungsgesetz.

Die Volkszählung soll nicht mehr, wie ursprünglich vorgesehen, in fünfjährigen, sondern in zehnjährigen Abständen erfolgen. Dies sei vollständig genügend; außerdem könne das Statistische Staatsamt die Ergebnisse innerhalb fünf Jahren nicht verarbeiten. Die nächste Volkszählung soll spätestens im Jahre 1931 stattfinden.

Dorpha (D. Nat.) hält die Begründung für nicht stichhaltig und protestiert gegen die Geheimhaltung der Beamtenstatistik. Die Reform des Volkszählungsgesetzes hätte gründlicher durchgeführt werden sollen; so aber werde man unter dem neuen Gesetz wieder die größten Anstrengungen machen, um die Ergebnisse der Volkszählung zu verfälschen.

Der Kommunist Velen geht auf die Erklärungen Balliers über die Coburg-Affäre ein und erklärt, daß der Parlamentskorrespondenz offenbar ein Wink gegeben worden sei, die Erklärungen Balliers, soweit sie die Eisleraffäre betreffen, zu unterdrücken. Dagegen beröfentliche die Parlamentskorrespondenz ausführlich die unstatthafte Rede Udrzals, der alle möglichen Spionage-Affären den Kommunisten in die Schuhe schieben wolle. Die Kommunisten würden sich aber dadurch nicht von der Verfolgung der Eisler-Affäre abbringen lassen. Velen wird vom Vorsitzenden nicht weniger als dreimal aufgefordert, zur Sache zu reden.

Nach Annahme des Volkszählungsgesetzes in erster Lesung schreitet das Haus zur Verhandlung von Immunitätsfällen.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag, den 18. November um 9 Uhr 30 vormittags.

## Obmännerkonferenz im Abgeordnetenhaus.

Nach der heutigen Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses ist eine gemeinsame Beratung des Präsidiums und der Obmänner der einzelnen parlamentarischen Klubs einberufen. Damit ist endlich den berechtigten Forderungen, namentlich unserer Fraktion Rechnung getragen. Es ist zu erwarten, daß die Obmännerkonferenzen, die sich im Senat vollzogen haben, nunmehr auch im Abgeordnetenhaus zu einer ständigen Einrichtung werden, die auch den im Präsidium nicht vertretenen Parteien ein parlamentarisches Mitbestimmungsrecht gewährt.

## Der Rüstungsfond im Wehrausschuss beschlossen.

Wie vorausgesehen, hat die neue Mehrheit einschließlich der Deutschbürgerlichen dieses ungenehmigte Gesetz zum Beschluß erhoben, das der Militärverwaltung einen unkontrollierbaren Rüstungsfonds in der Höhe von 315 Millionen Kronen auf die Dauer von elf Jahren zur Verfügung stellt. Abgeordneter Genosse Heeger nahm zu dieser Vorlage Stellung und wies nach, daß von einer durchgreifenden Bekämpfung der Militärlasten keine Rede ist; während alle anderen Staaten, ja selbst Frankreich, vorangehen, die Militärlasten abzubauen, geschieht bei uns das Gegenteil. Die Militärausgaben im Voranschlag im Kapitel „Ministerium für nationale Verteidigung“ werden ziffernmäßig mit 1.370.000.000 K ausgewiesen. Es befinden sich aber unter den verschiedenen anderen Kapiteln weitere militärische Ausgaben, so daß insgesamt der Aufwand für militärische Zwecke in Wirklichkeit für 1927 1.711.354.144 K beträgt. Die geringen Ersparnisse wurden auf Kosten der Mannschafslöhne, der Teneuerungszulagen und der Soldatenversorgung erzielt.

Genosse Heeger erklärte, grundsätzlich gegen das vorliegende Gesetz sprechen und stimmen zu müssen, weil dadurch die Militärlasten nicht abgebaut werden und ein ungeheurer Beitrag der parlamentarischen Kontrolle vollständig entzogen wird. Er beantragte daher, daß die genehmigten Jahresrechnungen des Rüstungsfonds der Nationalversammlung behufs sachlicher Überprüfung und Genehmigung vorgelegt sind. Ebenso beantragte er die Erreichung der Bestimmung, daß dem Fonds auch durch Schenkungen, Vermächtnisse und Sammlungen Mittel zugeführt werden sollen. Wir sind der einzige Staat, der auf diese Weise Mittel für die Militärverwaltung aufzubringen gedenkt.

Auch der Vertreter der Nationalsozialisten übte scharfe Kritik an der Vorlage, während die Deutschbürgerlichen, die früher gegen den Rüstungsfonds Sturm liefen, überhaupt nichts zu sagen wußten und dem Gesetze glatt ihre Zustimmung gaben. Die Antrag Heeger wurden von der Mehrheit selbstverständlich abgelehnt. Eine Resolution Gerál, daß die militärischen Lieferungen nach Möglichkeit in jener Zeit vorzugeben werden sollen, wenn in den Betrieben Beschäftigungsmangel eintritt, wurde angenommen.

Der Abgeordnete Wollweber interpellierte den Minister in der Coburg-Affäre; Udrzal erklärte, die Untersuchung werde in allerhöchster Eile abgeschlossen sein, worauf er dem Ausschusse einen Bericht erstatten werde.

## Benes soll im Außenausschuss des Senats Aufklärung geben.

Ein angenommener Antrag der deutschen Sozialdemokraten.

Der außerordentliche Ausschuss des Senats befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung mit den Verträgen mit Oesterreich und Italien, die die Besatzung der Lebensversicherungspolissen zum Gegenstande haben. Die beiden Verträge wurden nach längerer Debatte genehmigt.

Hierauf beantragte Genosse Dr. Heller, den Minister des Inneren beziehungsweise seinen Vertreter zu eruchen, im Ausschuss zu erscheinen, um darüber Auskunft zu geben, ob die sogenannte Lex Ehrlich über seinen Antrag in das Gesetz über die Rücksumme aufgenommen wurde, und wenn ja, warum

## Die Untersten.

13 Roman von Victor Rod.

Frau Sidonie liebte den Himmel. Um Sonne und Wolken, Mond und Sterne zu schauen, hatte sie sich vom Gatten das Oberlicht erbeten für ihr Zimmer. Ein Saal mehr als ein Zimmer. An Wänden und Fenstern seidene Vorhänge, Mafarben wie reife Pfäunen. Bücher in Schränken und Regalen, dazwischen Gemälde und Skulpturen in Bronze und Marmor. Neben der Klaviatur zur Loggia ein Flügel. Hier und da ein bequemer Sessel, eine Citomane, ein Tischchen zum Ablesen eines Buches. In der Mitte standen, das Oberlicht tragend wie ihr Dach, schlanke Säulen. Und in der Höhe des Tempelchens brönte in einer Klobenröhre rubinrot die Lampe. In der Höhe der Abgeschiedenheit trönte die seltsame Frau dem Kult ihrer weltfremden Seele.

Er — der Mann — hatte sich lange bemüht, ihr die üblichen Lebensfreuden der Gesellschaft schmachtlich zu machen. Erst nachdem die Aerzte ihm alle Hoffnung auf Genesung des schwindelstigen Weibes genommen hatten, überließ er baldsam sie ihrer Absonderlichkeit. Er war, wenn auch als Kaufmann nüchtern denkend, Redner und Erwerber, doch ein gütiger Mensch, und er liebte Sidonie.

Sie konnte nur wenige Leute; aber die Stadt sprach von ihr. Walter verehrte sie längst schon, ehe er sie kennen lernte. Eindringlicher Fürsprecher Traugottts verdankte er es, daß ihre Tür sich ihm öffnete.

Er kam zu ihr wie zu einer Königin, nein — wie zu einer Heiligen. Verächtlicher wie ein kleiner Junge. Sein Herz schlug noch. Er konnte kaum sprechen vor Aufgeregtheit. Aber nachdem

er es erst gewagt hatte, ihr in's Gesicht zu sehen, den fragenden Blick der großen Augen empfunden, ihre Hände gefühlt hatte, schmal und weich wie die Haut des Pfirsichs, nachdem er die Güte aus ihrer Stimme herausgehört hatte, war seine Scheu hingeschmolzen wie Wachs am verzehrenden Feuer, und jäh überlief ihn die Liebe. Er hätte wie ein Käpchen sich in ihren Schoß schmiegen und ihren Händen überlassen wollen. Er blühte ihr in weißer Singabe entgegen.

Er durfte wiederkommen. Er kam öfter, kam täglich. Und seine Liebe wuchs wie sein Verstand in Frau Sidoniens Pflege. Sie fornte sein Wesen, bildete seinen Charakter. Sie lehrte ihn die Dichter lesen, weckte die Musik in ihm. Sie spielte Geige. Er hatte Klavierunterricht. Sein Lehrer meinte, er hätte Talent. Frau Sidonie erkannte kein ungewöhnlich kraftvolles musikalisches Empfinden. Sie verfeinerte es. Sie fand in dem armen Knaben einen Reichtum an Begabung, wie sie ihn ihrem eigenen Kinde gewünscht hätte. Sie pflegte ihn als die kostbarste Pflanze in ihrem Garten, beobachtete und begte jeden frischen Trieb in ihm; und er liebte sie so hingebend und so zart. Er wünschte Haus ihres Rundes zu sein, in dem Schmerz und Leid und Freude und Glück ihrer Seele verweilt, der sich erneuert mit jedem Atem und erstirbt mit dem letzten Seufzer. Sie war seine Königin und er ihr Sklave. Sie war ihm Priesterin, die all seine Sünden wusch. Sie war ihm Heilige, zu der er betete und die ihn beschützte. Und als er über die Dreizehn gekommen war, begann der Duft ihres Kleides, ihres Haars, ihrer Haut ihn selbst zum Erregen. Es wurde ihm zur Wonne, sich fest an sie zu drücken und ihre Blutswärme zu spüren. Er träumte von ihrer Schönheit.

Nur einen Frühling und Sommer dauerte das Glück. Als er herblickte, führte der reiche Mann sein Weib nach dem Süden. Sie blühte wie ein Pfirsichchen in ganz gelben Farben. Ihre

Hände waren durchsichtig. Die gütigen Hände, auf die er immer wieder seine Lippen drückte, auf die keine Tränen tropfen, die zuletzt bedeutsam seinen Kopf schloßen, sein Gesicht aufhoben, um seinen Mund an ihren zu führen. Wie fest schlang er da seine Arme um ihren Nacken, als sollten sie sich nie wieder lösen. Er schloß die Augen und fühlte sich, los von aller Körperschwere, zerfließen in Gefühl.

Wenige Wochen später erfuhr er, sie ist gestorben.

Und noch wieder nur wenigen Wochen zog eine Fremde in des Winters Heim, die „Hausdame“.

Walter empfand von vornherein eine heftige Abneigung gegen die energische Person. Er fand, sie habe einen Teufel wie ein Dragoner. Er fuhr zusammen, wenn er sie hörte. Sie verdrängte den Sommer, den seine Phantasie ihm schuf, in dem er Sidoniens Schatten zu sehen wähnte. Robuste Menschen konnte er überhaupt nicht ausstehen. Ihm selbst war, was man Selbstbewußtsein nennt, so durchaus fremd, daß er es bei andern nicht begreifen und nicht verstehen konnte. Skeptiker, Zweifler, Schwankende waren ihm unparadisch. War er selbst doch der größte Zweifler, konnte er doch kaum anders als zögernd über sich selbst reden. Aber was Zweifel keine Grenze, des Glaubens unbefruchtet. Nur Gemüthlichkeit, ein unüberwindliche Schwank; der Zweifel aber ist ein starriges Schloß, in das der Glaube wie die Mau blühende Winde sich hineinschlingt. Walter war ein Zweifler; aber in seiner Seele lebte das Wunder. Es hatte hundertfache Gestalt und Farbe. — Medizin, die unterm Spiegel keines Bewußtseins wie unterm Meerespiegel schwamm. Sein Zweifel war selbst ein Wunder, das immer fernere Tore aufstrebte vor immer wunderbarer Möglichkeiten. Und in dem, vom Duft des Reichthums durchgezogenen

Haar gab's Blüthen, wo sich's wohl trönten ließ. Aber das von der Fremden geleitete „Großweinmachen“ geriet ihm alles, als hätten die Schwestern mit Schwärzen und Ebdern Sidoniens Schatten erschlagen. Das Märchen war aus. Feindlich war er dabei gestanden. Gestreckelt hatte er den Dwan, als er hinausgeschleppt wurde, vor dem er so oft gekriegt, um die niederhängende Hand der nun auf ewig verlorren teuren Frau zu befreien.

Die Fremde beobachtete den Knaben scharf. Der stille Protest gegen ihr Tun kränkte sie. Sie wurden einander feind.

Der Winter war ganz und gar von feinen Gefühlen in Anspruch genommen. Er war ein viel zu nüchtern denkender Mann, um den prächtigen, inmitten des Hauses gelegenen Raum, des Zimmers der Toten, aus Betät einer vernünftigen Verwendung zu entscheiden. Er war voll strophender Manneskraft und wünschte natürlich nicht, in einem Marsoleum zu wohnen. Er hatte viel mehr Verständnis für das Schalten und Walten seiner „Hausdame“, als für die Träumereien eines Jünglings wie Walter. Gelegentlich bekam er zu hören, die Freundschaft mit dem „Keinen Lehrbuben“ sei doch wohl nicht mehr das richtige für Traugott; oder — die Hysterie Walters könnte doch leicht absterben; oder ähnliches.

Der Zufall spielte ihr einen Brief in die Hände, worin Walter dem Freunde sein Herz ausgegüßet hatte. Er war geschrieben unter dem frischen Eindruck einer der häßlichen Szenen, die sich jetzt immer häufiger zwischen den Sturmischen Eheleuten abspielten. Das war ein böses Grollen und Wutren auf den Seiten, die seine rasche Feder vollgeschrieben hatte. Verwundungen über den Untergang des Lebens waren angeköchelt, und in jugendlichem Ueberchwange hieß es da: alles sei doch nur Trug, daß es zugrunde ginge.

(Fortsetzung folgt.)



### Religion und Schule.

Die christliche „Volkspost“ beschäftigt sich neuerlich in einem Artikel „Den kathol. Kindern katholische Lehrer“ mit der Schule und ein wenig mit dem Landeslehrerverein, was wieder beweist, wie groß die clerikalen Gelüste sind. Der Artikel-Schreiber (ein Priester vom Lande) behauptet, daß „der Religionsunterricht in den letzten 8 Jahren zwar bis in den hintersten Winkel des Schulraumes gedrängt wurde, daß man ihn aber immer noch nicht zur Türe hinauswerfen konnte“. Mit dem grolischen Hinauswerfen meint man die Trennung von Schule und Kirche und wir müssen uns dem predigenden Priester von Lande anschließen und bekennen: allerdings; die Trennung von Staat und Kirche, von Schule und Kirche ist nicht verwirklicht. Im Gegenteil. Der Merkantilismus und die politische Reaktion erstickt in der Schule und im Staate. Auch ist es unwahr, daß die Lehrer und die Lehrbücher von Gott und der Religion schweigen. Die Forderung: Den katholischen Kindern katholische Lehrer ist in den deutschen Gebieten der Republik fast restlos durchgeführt. Wir zählen im Ganzen nur 27 konfessionslose Lehrer und Lehrerinnen.

Und die Lehrbücher? Ich nehme ganz wohllos ein Lehrbuch unserer Volksschulen zur Hand. Das „Deutsche Sprachbuch für allgemeine Volksschulen“ von R. Böhl, Staatliche Verlagsanstalt Prag. Das erste Bild dieses Buches ist ein Sonntagsmorgen - Kirchengang, Ausgangspunkt einer Sprechübung:

„Was siehst du auf dem Bilde?“

„Kinder und Erwachsene wandern in Sonntagsgewändern zur Kirche. Woher kommen Kinder und Erwachsene, wenn der Gottesdienst vorbei ist?“ Und so weiter. Die Religionsstunde ist fertig.

Seite 10: „Gott segte die Sterne am den Himmel.“

Seite 11: Ueber den Sternen wohnt ein guter Vater.“

Seite 13: Der Befehlsh. Was der Lehrer in der Schule befehlt: „Steh anen! Falst die Hände! Betet andächtig!“

Seite 17:

Wort und Silbe.

Es regnet,  
Gott segnet,  
die Vögel singen,  
die Körnelin zerpringen,  
es blühet der Poppen,  
es regnet,  
Gott segnet,  
mit goldenen Tropfen.

Seite 22: Gott hat geholfen, Gott wird helfen. Oder: Das Kind spricht das Tischgebet. Nach dem Essen spricht das Kind das Dankgebet.

Seite 25: Welche Befehle enthalten die 10 Gebote Gottes? Gott schenke dir, lieb Mädchen eine süße, süße Kuh.

Seite 46: Ein Gedicht: Gottes Treue.

Seite 57: Ein Abendgebet: Nun falst eure Hände und betet Kinderlein.

Vom Fortkommen auf der Welt: Zum Wandern gab uns der allgütige Weltenschöpfer ein Paar frächtige Beine.

Seite 61: In der Schule. In der Schule legen wir die Kleider ab. Wir lesen, lesen und rechnen.

Spruch: Tu nichts Böses, tu es nicht übe pünktlich deine Pflicht,

denk, des Schöpfers Angesicht schaut in Güte auf die Seinen.

Seite 62: Betet und arbeite.

Seite 66: Nach dem Samstag kommt der Sonntag. Da besuchen fromme Leute die Kirche. Sie beten dort zu Gott.

Seite 70: Der Winter. Menschen und Tiere zitterten vor Kälte. Gott schenkte ihnen einen dicken Pelz. So litten sie keine Kälte.

Seite 83: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Seite 85: Bewahre dein Gottvertrauen.

Seite 93: Niemand ist vor dem Tod sicher. Denke an Gott.

Die Musterbriefe enthalten fast alle die gleichen Wendungen: Gott möge dir alles vergelten, Gott dich stets gesund erhalten, usw.

So schauen die Lehrbücher aus, die von Gott nichts wissen wollen. Ein netter Merkantilismus. Sie, die Merkantilen möchten es natürlich noch dicker. Ungefähr so, wie es in der „Kinderwelt“ (Christliche illustrierte Jugendzeitung) vom Oktober 1926 zu lesen war:

„Es gibt sehr viele Gelehrte. Die einen berühmten Namen haben und streng gläubige Katholiken sind. Denst du, daß alle Gelehrten den Mumpschirm machen, daß sie ihren Schülern sagen oder es in Büchern schreiben, der Mensch komme vom Gorilla ab.“

Zeit gefehlt. Auch unter den Gelehrten steht man es immer mehr ein, daß man sich mit der Affengeschichte auf. Wir führen laß von Leuten, die vom lieben Gott nichts wissen wollen.“

Genau wie mit den Schulbüchern verhält es sich mit vielen Lehrern und im besonderen mit den Lehrerinnen. Die Versuche, sich der alten Schulzeit und „Schulgucht“ zu nähern, den Unterricht mit einer „gottgefälligen Handlung“ zu begreifen und ihn auch so zu beenden, sind nicht selten. Wir wissen, daß unter anderem sehr viele Lehrer und Lehrerinnen noch die Religionsprüfung ablegen, trotzdem dies nicht nötig ist. Man kann ja nicht wissen.

„Wo der liebe Gott, der all sieht, alles weiß, alles lohnt und alles straft, der die Hoare auf

den Häuptern der Friedfertigen wie der Sünder zählt, er findet sich noch in den Lehrbüchern der weltlichen Schule und in den Köpfen der meisten Lehrer.“

Und in weltlichen Lehrbüchern kann der Satz stehen, daß Gott die Sterne an den Himmel setzte und alles, aber auch alles schuf.

Und man müßt nachleidenden und freieren-

## Bechlagnahme von Schulklassen in Oberdorf für die tschechischen Parallelklassen trotz des neuen Schulpalastes in Komotau.

### Unerhörte Provokation der deutschen Bevölkerung Oberdorfs durch den tschechischen Bezirkschulinspektor in Saaz.

Als vor einigen Jahren mit den Gemeinden Komotau und Oberdorf die Verhandlungen wegen Errichtung von tschechischen Schulen geführt wurden, wurde durch die Vertreter der tschechischen Minderheit die Erklärung abgegeben, daß die Räume der deutschen Schulen in Komotau und Oberdorf nur solange beschlagnahmt bleiben würden, bis die neue tschechische Schule in Komotau errichtet sei. Die Komotauer Stadtvertretung kam dem Wunsch der tschechischen Minderheit nach einem Schulneubau entgegen, indem sie den Bauantrag für die Errichtung der neuen tschechischen Schule unentgeltlich beistellte. Schmintha warteten die Gemeinden Komotau und Oberdorf auf den Augenblick, da die tschechische Schule in einen Neubau untergebracht und die Räume der Oberdorfer deutschen Schule frei würden, damit endlich die Frage der Bürgerschule für Oberdorf geregelt werden könne. Die Schulverhältnisse in Komotau sind derzeit schlecht, daß unbedingt eine Entlastung der Bürgerschulen stattfinden muß, damit der Schulbetrieb geregelt werde. Um die Schülerzahl der Komotauer Bürgerschulen zu erniedrigen, sollte die Errichtung einer Bürgerschule in Oberdorf erfolgen. Die neue Schule in Oberdorf ist bereits so gebaut worden, daß dort die Bürgerschule untergebracht werden kann. Doch nur dann ist dies möglich, wenn alle beschlagnahmten Schulräume freigegeben werden. Statt Freigabe der Räume kommt nun neuerlich eine Beschlagnahme zweier deutschen Schulklassen und eines Robinetts, weil angeblich die neue tschechische Schule unzulänglich sei und daher deren Parallelklassen in Oberdorf untergebracht werden müßten. Diese Anrede kann glauben, wer will. — Soweit uns bekannt ist, reichen die Räumlichkeiten der neuen tschechischen Schule in Komotau reichlich aus, um den Schulbetrieb im

größten Umfang auszuüben zu können. Uns erscheint der Vorschlag des tschechischen Schulinspektors, der als Chauvinist genügend bekannt ist, als eine Provokation der deutschen Bevölkerung Oberdorfs. Selbst die tschechischen Vertreter in der Oberdorfer Gemeinde haben sich wiederholt für die Errichtung einer deutschen Bürgerschule ausgesprochen, weil sie ein Bedürfnis ist. In Komotau sind die Verhältnisse der deutschen Schulen so schlecht, daß eine Klasse der deutschen Mädchenschule am Graben in die Schule in der Pragerstraße verlegt werden mußte. Die Räumlichkeiten aller Schulen sind längst schon unzulänglich geworden und die Gemeinde kann keinen Neubau ausführen, weil ihr hierzu die notwendigen Mittel fehlen. Mit den Mitteln des Staates, zu denen natürlich auch die Deutschen beitragen, wurde eine moderne tschechische Schule für mehrere Millionen Kronen gebaut und trotzdem soll das Schulwesen der Deutschen beschränkt werden, weil sich dies ein Chauvinist in den Kopf gesetzt hat. Dagegen werden wir uns aber als deutsche Arbeiter auf das tatkräftigste zur Wehr setzen. An diesem Beispiele kann man auch erkennen, wie es um den Einfluß und die Taten der deutsch-tschechischen Minister sehr gering ist und daß trotz dieser deutschen Minister weiterhin die deutsche Schule gefährdet bleibt.

Bet und arbeite. Für Denkbedürfnisse hat die Kirche nichts übrig.

Das ist der Sinn der katholisch-sozialistischen Weltanschauung. Sich dagegen wehren ist sozialistische Pflicht. R. 91

von deutscher sozialdemokratischer Seite wurde bereits durch Abgeordneten Genossen Kaufmann und Genossen Stadler an der unzuständigen Stelle der tschechischen Bezirkschulinspektors in Saaz eingebracht. Unsere Partei wird alles daran setzen, damit dieser unerhörte Anschlag auf die Schulen des deutschen Volkes abgewehrt wird.

Allein die Vertikalklassenleitung. Bei einem Anstreichen und Lackieren sind in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum neun Bleibergiftungen vorgekommen, deren Ursache darin besteht, daß diesen Arbeitern nicht erlaubt wird, sich die Hände zu waschen, wenn sie vorzeitig oder zur Pause ein Stück Brot verzehren wollen. Die Vertrauensmänner haben auf diese Mißstände unabhörmalig aufmerksam gemacht und wiederholt Untersuchungen gefordert, leider wurden alle diese Eingaben im Eisenbahnministerium unter den übrigen hohen Affenköpfen vergraben und bis heute nicht erledigt. Auf diese für einen Staatsbetrieb beschämenden Zustände machen wir die Öffentlichkeit und die kompetenten Behörden aufmerksam, damit diese ihre Pflicht gegenüber den in der Bahnwerkstätte Beschäftigten erfüllen und damit die Arbeiter nicht bei einer unwürdigen Behandlung noch zusätzlich um ihr Leben bangen müssen.

### Tagesneuigkeiten.

#### Wie es in der Mähr.-Drauer Bahnwerkstätte zugeht!

Mittwoch, den 10. d. M., wurde dem Arbeiter Emil Richter, Schlosser der Bahnwerkstätte in Mähr.-Drauer, von einem Wagen, den er reparierte, der Bruchstoß vollständig zerquetscht. Richter starb nach zwölf Stunden an den Folgen der Verletzung im Krankenhaus.

So lautet kurz der offizielle Bericht, der bis jetzt über dieses entsetzliche Unheil bekannt wurde. Wollen wir aber die Ursachen derartiger Fälle ergründen, so müssen wir vor allem feststellen, daß es geradezu als ein Wunder anzusehen ist, daß solche Fälle bei dem gegenwärtig herrschenden System nicht Tagesereignisse sind. Die Werkstättenarbeiter erhalten von den Werkmeistern die lässlich zu leistende Arbeit angewiesen. Wehe aber dem Arbeiter, der bis Arbeitschluss mit der angewiesenen Arbeit nicht fertig wird! Strafen und schlechte Qualifikation sind die Folge. Als hervorragender Antreiber ist, so wird uns mitgeteilt, der Werkmeister Dvořák bekannt, dessen Klüßigkeit die Tatsache charakterisiert, daß er bei diesem Unheil nur Sorge hatte um die Fertigstellung des Wagens und sich um den tödlichen Verunglückten kaum kümmerte. Allerdings ist diese Handlungsweise der Werkmeister die Folge eines unheimlichen Druckes, der auf sie vom Chef der Bahnwerkstätte Carmaier (bis zum Jahre 1918 Caermaier) und vom Abteilungsleiter Czernohorsky ausgeht wird. Unter dem Kommando dieser beiden brutalen und rücksichtslosen Diktatoren müssen sich die Werkmeister zu Antreiberdiensten begeben, um von jedem einzelnen Arbeiter den letzten Tropfen seiner Leistungsfähigkeit herauszupressen. Daß unter solchen Arbeitsverhältnissen die notwendige Sicherheitsmaßnahmen keinerlei Beachtung finden, ist erklärlich. Kommt ein reparaturbedürftiger Wagen in die Werkstätte, führen sich sofort von allen Seiten die verschiedenen Professionen auf ihn, denn das häßliche Reduzieren der Arbeitszeit ist bekanntlich das wirksamste Antriebsmittel, wenn der Arbeiter für sich sowie seine Familie einen entwerfenden Lohn verdienen will. Die raffiniertesten Antreibermethoden, die in der Fabrikindustrie zu verzeichnen sind, werden in dieser Bahnwerkstätte noch bei weitem überboten. Das Geleise und der Wag, an dem sich dieses Unheil ereignete, müssen als unzulänglich bezeichnet werden. Auf einem unebenen und von Öl und Fett beschmutzten Aufhänger wurde der Unheilthäter die Wunde zur Heilung des Wagens aufgestellt. Die russische Bauweise und das Unheil war arabischen. Wie aus dieser Schilderung ersichtlich, ist an dem Unheil

fall einzig und allein die Vertikalklassenleitung schuld. Bei einem Anstreichen und Lackieren sind in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum neun Bleibergiftungen vorgekommen, deren Ursache darin besteht, daß diesen Arbeitern nicht erlaubt wird, sich die Hände zu waschen, wenn sie vorzeitig oder zur Pause ein Stück Brot verzehren wollen. Die Vertrauensmänner haben auf diese Mißstände unabhörmalig aufmerksam gemacht und wiederholt Untersuchungen gefordert, leider wurden alle diese Eingaben im Eisenbahnministerium unter den übrigen hohen Affenköpfen vergraben und bis heute nicht erledigt. Auf diese für einen Staatsbetrieb beschämenden Zustände machen wir die Öffentlichkeit und die kompetenten Behörden aufmerksam, damit diese ihre Pflicht gegenüber den in der Bahnwerkstätte Beschäftigten erfüllen und damit die Arbeiter nicht bei einer unwürdigen Behandlung noch zusätzlich um ihr Leben bangen müssen.

Prager Nationalistengegen ein Kunstwerk. In der Vorwoche brachte das Prager tschechische Nationaltheater als erste Bühne in der Tschechoslowakei die Premiere des Musikdramas „Wozzei“, dem die revolutionäre Dichtung Büchners zu Grunde liegt und das nun von Alban Berg genial vertont wurde. Der Ruhmestitel, den sich das tschechische Nationaltheater durch diese große künstlerische Tat verdient, ließ diverse nationalitistische Selbstsporne nicht schloßen und sie kamen, nachdem ihr Weisen und Richten bei der Premiere keine Wirkung verfehlt hatte, darauf, wie sie ein nächstes Mal ein „besseres“ Erlois gegen das Kunstwerk und seine Aufführung, „einschreiten“ könnten. An der tschechischen Nationalbühne ein deutsches Drama mit deutscher Musik, dies angeblich sogar von einem Juden, und das Ganze mit einem revolutionären Anstrich — das war endlich wieder eine Gelegenheit, die nationaldemokratisch-faschistischen Seelen, die sich in weima auflösen können, um Zieden zu bräunen. Und so organisierten denn ein paar erbärmliche Chauvinisten, die wahrlich nicht den Inhalt des „Wozzei“ gar nicht kennen, eine roohtrechtige Bebe, man verteilte an nationalitistische Studenten und andere Hüter des tschechisch-völkischen Bewußtseins Freikarten in Massen und tat alles Mögliche, um die erste Wiederholung, die für Dienstag abends angesetzt war, zu vereiteln. Das gelang den Parasiten. Sie machten einen derartigen Anschlag im Theater, daß die Polizei einrücken und die Vorstellung nach dem zweiten Akt abgebrochen werden mußte. Man kann nun nennigieren sein, ob und wie das Nationaltheater und seine Kunst sich gegen die kulturlosen Störer und Hebel vertheidigen und ob die Regierung, vor allem die Ministerien für Volksaufklärung

und Inneres, die Arbeit der Kunst gegen die Arbeit der Buben schützen werden.

Das erste tschechoslowakische Metallflugzeug wurde dieser Tage in der militärischen Flugzeugfabrik in Letan bei Prag fertiggestellt. Das Flugzeug soll sich bereits sehr bewährt haben. Man wird ja sehen, zu wie vielen Unglücksfällen die Metallflugzeuge führen werden. Jedenfalls können wir uns freuen, daß die Tschechoslowakei auf dem Gebiete neuer Kriegsmittel Reford schlägt.

Der Höchstpreis für Fische aufgehoben. Wir haben uns schon einigemale mit der sonderbaren Art befaßt, wie die staatliche Güterdirektion den Preis der Fische hinaufreibt. Die Regierung hat wohl, wie in den Vorjahren, einen Höchstpreis für Fische festgesetzt. Die Festsetzung dieses Höchstpreises war aber nur eine Augenmaßmaßnahme, weil die meisten Fische den Fischhändlern verkauft wurden, die sie zu hohen Preisen weiterverkauften, während die Verbraucherorganisationen so geringe Mengen Fische zugewiesen erhielten, daß dies gar nicht ins Gewicht fiel. So waren voriges Jahr im deutschen Industriegebiet zu Weihnachten Fische fast gar nicht zu haben und auch heute sind keine größeren Zuweisungen von Fischen an die Konsumgenossenschaften erfolgt. Nun hat die Regierung den Fischhändlern und dem Fischwucher völlig das Feld überlassen: sie hat den Höchstpreis auf Fische einfach aufgehoben. Wir haben also mit hohen Fischpreisen zu Weihnachten zu rechnen. Wenn sich der Arbeiter den gewohntem Weihnachtsschlacht nicht kaufen kann, kann er sich bei der Regierung dafür bedanken.

Wie den Lehrern geholfen werden soll! Wir lesen in dem deutsch geschriebenen Regierungsjournal „Prager Presse“:

„Preisnachlass auf den Volkszigaretten. Wie wir hören, trägt sich das Finanzministerium mit der Absicht, die Preise der sogenannten Volkszigaretten hinaufzusetzen. Der Ertrag soll als Teilbedeckung für die neuen Lehrergehälte dienen.“

Der Einfall des Finanzministeriums ist einfach großartig und kann wohl auch als ein Beitrag zur Entosterreicherung“ gebucht werden. In der Monarchie wurden bekanntlich die Lehrergehälte aus dem Ertrags der Bierabgabe, des sogenannten „Biersteuer“, „aufgebessert“. In den Dorfgasthäusern war es zum geselligen Wort der Bauern geworden: „Saut's, damit wir die Lehrer bezahlen können.“ Künftig wird man sagen: „Raucht's, die Lehrer wollen leben.“ Vielleicht wird man in einem vertraulichen Erlaß die Lehrer verhalten, ihre Schüler zum Rauchen der „Volkszigaretten“ zu erziehen, damit das Ertrags größer wird. Die Schmach besteht aber darin, daß man den Pfaffen ohne weiteres die Kongrua um 40 Millionen Kronen erhöht hat, während man die Lehrer auf den Ertrag aus dem Konsum von Zigaretten angewiesen sein läßt.

Wieder ein Soldatenselbstmord! Montag erschoss sich im Dienste der Soldat des 152. Artillerieregiments Julius Tlustoch in Olmütz auf Freituch, er könnte wegen Ueberschreitung der Freizeit am Abend gestraft werden . . .

Berliner Taschendiebe festgenommen. Der Berliner Kriminalpolizei ist ein guter Fang geglückt. Im Theater am Rollendorfsplatz konnten 3 gefürchtete Taschendiebe, die Führer einer Taschendiebstahlbande, in dem Augenblick ertappt und festgenommen werden, als sie sich an der Garderobe an einen Theaterbesucher heranmachten. Seit etwa drei Wochen hatten sich in den Theatern und Kinos des Berliner Bezirkes die Taschendiebstahlbanden gehäuft, daß ein besonderer Wachdienst eingerichtet wurde. Sehr bald kamen die Beamten dahinter, daß sich unter den Theaterbesuchern regelmäßig einige der Polizei wegen Taschendiebstahl bekannte Personen befanden. Es handelte sich um drei Männer, die im Gesellschaftsang als elegante Kavaliere aufgetreten sind. Als sie sich jetzt wieder an einer Theaterbesucher heranmachten, griff die Polizei zu. Bei den Beschäftigten handelt es sich um die Russen Bedek, Eisenberg und Zingmund, denen sehr rasch mehrere Taschendiebstahl nachgewiesen werden konnten.

15. tschechoslowakische Klassenlotterie. (Grundzahlen 21, 55 und 90.) Je 100.000 K.: 100655, 200722; 60.000 K.: 99922; je 20.000 K.: 14322, 181322, 190855; je 10.000 K.: 122555, 130696; je 5.000 K.: 42996, 47022, 64896, 73855, 80822, 82822, 83696, 117922, 153122, 156822, 167496, 180155, 195622, 213396, 217355, 221896, 235822; je 2.000 K.: 6796, 7622, 13896, 18655, 21322, 28155, 41096, 43096, 52655, 54755, 67755, 70755, 72996, 75122, 78822, 98796, 100896, 123396, 128122, 130555, 138096, 146855, 148055, 150555, 163496, 173996, 186822, 191222, 198155, 198696, 201655, 205122, 207222, 209696, 210722, 211822, 213522, 214896, 218255, 218922, 219855, 223655, 225622, 226655, 230222, 232722, 234755, 234922, 235522; je 1.000 K.: 1155, 3022, 6755, 7455, 14922, 15096, 15896, 17822, 18222, 19396, 19422, 19555, 20822, 22022, 23455, 25822, 26355, 26555, 28096, 32822, 33996, 39922, 39822, 40255, 44755, 44922, 45655, 51322, 53096, 54396, 54822, 57722, 58796, 60922, 62822, 63855, 64655, 65655, 68896, 70255, 78155, 78722, 78855, 80455, 81596, 81755, 82255, 83555, 84155, 84422, 84655, 85055, 85955, 87096, 89122, 89855, 90355, 91296, 92722, 93022, 93655, 96722, 96855, 100722, 101722, 108322, 109596, 111455, 111622, 113696, 117022, 117196, 117596, 118222, 118796, 121455, 121722, 124022, 128922, 129522, 130796, 131055, 133622, 136096, 137422, 142455, 144055, 145355, 147522, 151222, 154555, 157222, 161255, 163696, 164796, 167722, 170896, 170522, 174096, 176296, 178896, 178622, 182655, 183196, 189755, 190022, 190122, 194096, 198196, 198555, 210455, 213022, 215122, 215496, 219722, 220822, 220222, 226455, 228522, 230896, 230555, 230755, 231596, 236755, 234222, 235222, 235655, 238096.

**Seezänder vor Hongkong.** Der Dampfer „Sunning“ der chinesischen Schiffahrtsgesellschaft, der Montag vormittag von Amoy nach Hongkong abgegangen war, wurde, 90 englische Meilen von Hongkong entfernt, von Seezändern angegriffen, die das Schiff in Brand steckten. Ein englisches Kriegsschiff eilte dem im Flammen stehenden Dampfer zu Hilfe und löschte das Feuer. Die Seezänder hatten inzwischen den ersten Offizier der „Sunning“ verwundet und sich in ihre Boote begeben, auf denen sie zwei europäische Passagiere mit sich fortführten. Ein Boot der Seezänder konnte angehalten werden.

**Nach in England gibt es „hervorragende“ Hygieniker.** Die ganze Halslosigkeit physischer „Gurachten“ enthält in trasser Weise, wie „Daily Herald“ unter dem 12. N. berichtet, der Fall eines Schulknaben, der vor dem Brightoner Magistrat zur Verhandlung kam. Ein Jurymann hatte die Unterbringung seines schwer erziehbaren Sohnes, der acht Jahre alt ist, in einer Besserungsanstalt verlangt. Das ärztliche Sachverständigen Gutachten über den Knaben lautete, daß er keine Idee von einer Schulbildung besitze, nomadische Instinkte hätte usw. Ganz im Gegenteil zu dem „ärztlichen“ Gutachten äußerte sich der Oberlehrer einer Elementarschule, daß das Kind dem Durchschnittsniveau eines englischen Jungen vorstelle und seine geistigen Fähigkeiten durchaus über dem Durchschnitt liege, daß er ein frohlicher, lieber Junge sei. Es ist dies ein neuerlicher Beweis, wie wenig oft die Herren Hygieniker von der Kinderpsychologie verstehen, und daß sie oft Arzte abgeben, die über Menschenwürde entscheiden.

**Der zweite Berliner Juwelenträger verhaftet.** In Karstedt an der Berlin-Hamburger Bahn wurde am Montag mittags der Landarbeiter Paul Gerlach verhaftet, der unter dem Verdacht steht, seiner „Schwiegermutter“ zu sein, vor am Tage der Eröffnung der Berliner Volksausstellung den aufsehenerregenden Juwelentrraub in der Tausendienstraße in Berlin zusammen mit dem feinerzeit in Berlin verhafteten Haupttäter Hans Spruch verübt zu haben. Paul Gerlach war vor kurzem als Wanderarbeiter in Karlsruhe bei dem Landwirt Koch erschienen und hatte um Arbeit angehalten. Er wurde auch eingestellt und arbeitete zur Zufriedenheit seines Arbeitgebers. Die Polizei wurde sehr rasch auf den Neuling in der Gegend aufmerksam und Oberlandjäger Bülow erschien am Montag mit tags auf dem Anwesen des Kochs. Nach kurzer Beobachtung Gerlachs ließ er sich dessen Papiere vorzeigen. Tatsächlich war er im Besitz der Papiere von Paul Gerlach, Geburtsdatum und Geburtsort stimmten mit dem sechsrieflich Gefuchten überein. Daraus nahm der Oberlandjäger den neuen Landarbeiter fest und verhörgte die Berliner Kriminalpolizei. Der Verhaftete leugnet bisher jede Beteiligung an Sprengjuwelentrraub. Inzwischen ist Gerlach nach Berlin überführt worden, wo seine weitere Vernehmung stattfinden wird.

**Juchendes Opfer des Subitopfes.** Eine Lehrerin einer höheren Mädchenschule in der bulgarischen Stadt Elchowa war scharfe Gegnerin des Subitopfes. Sie hatte den Schülerinnen diese Robe streng untersagt und diejenigen, die sich dennoch einen Subitopf anschaffen ließen, wurden von der Schule ausgeschlossen. Die Folge war eine Verleserung unter den Schülerinnen gegen die verbotene Lehrerin. Als die Lehrerin dieser Tage ihre Wohnung betrat, explodierte ein Sprengkörper und sie wurde in Stücke gerissen. Mehrere Mädchen wurden unter dem Verdacht verhaftet, Urheberin des Attentats zu sein.

**Eine Glasverletzung und ihre Folgen.** Der Eisenbahnschaffner Werner in Berningerode war im Nebenamt noch Vertreter einer Glasversicherung. Da hat die Zahl der Versicherungsbeiträge zu gering war, so er aus dem Chaplin-Film „The Kid“ keine Folgerung. Dort gerät er bekanntlich

in der kleine Jackie Coogan zahlreiche Schreiben, damit sein Freund Chaplin als Moser Arbeit habe. Also gerät er in der Eisenbahnschaffner in Berningerode die Schreiben der Lebensversicherer, die noch nicht versichert waren. Dabei wurde er jedoch ertröpft und an Hand der Fingerabdrücke zweifelsfrei festgestellt. Als er zur Vernehmung vorgeladen war, erschien er nicht; zu Hause fand ihn der Beamte tot vor. Eisenbahnschaffner Werner hatte sich das Leben genommen.

**Eine demokratische Studenten-Union.** Dieser Tage fand in der Straßensiedlung die konstituierende Versammlung der (tschechischen) Demokratischen Studenten-Union (DUS) statt. Sie soll eine Zusammenfassung aller demokratisch und sozialistisch fühlenden und denkenden Studenten darstellen und ist als Kampfbund gegen die Reaktion der Rechten gedacht. Ihre Parolen sind: für den demokratischen Sozialismus, für eine freie republikanische Schule, für Kaschau. Die Referenten wiesen auf die schwere wirtschaftliche Lage der mittellosen Studenten hin, protestierten gegen die Erhöhung der Kollegiengebühren und Prüfungsgebühren und forderten, die Regierung möge das halten, was sie einst im Parlament für die Studenten zu tun versprochen hat. Hinter der Union stehen die Legionärgemeinde und die mit ihr verbündeten Kreise, so daß der Union auch im Parlament ein Rückhalt gegeben ist. Ohne Zweifel ist diese Zusammenfassung der Linkselemente in der tschechischen Studentenschaft zu begrüßen.

**Bildungsarbeit der Gewerkschaften.**

Dienstag, den 9. November 1926 tagte in Bodenbach eine Konferenz von Vertretern unserer Verbände und Kreisgewerkschaftskommissionen. Ueber den Verlauf der Konferenz wäre zu berichten: Abgeordneter Genosse Anton Roscher eröffnete die Konferenz, dem Wünsche Ausdruck gebend, daß diese Tagung beitragen möge, die gewerkschaftliche Bildungsarbeit auf eine einheitliche Grundlage zu bringen. Genosse Macoun, der als erster Redner sprach, skizzierte kurz die Vorgehensweise, die zu dieser Konferenz geführt hat und erinnerte an die Beschlüsse unseres Gewerkschaftskongresses im Jahre 1924 in Karlsbad. Obwohl damals in Aussicht genommen war, die Bildungsabteilung der Zentralgewerkschaftskommission mit 1. Juli 1925 zu errichten, war es nicht möglich, die Schwierigkeiten in der gezeigten Frist zu überwinden. Am 1. Oktober dieses Jahres hat nun diese Abteilung ihre Tätigkeit aufgenommen und ist den Verbänden und Kreisgewerkschaftskommissionen am 4. Oktober von dem Wirkamkeitsbeginn Mitteilung gemacht worden.

Der grundsätzliche Aufgabekreis dieser Abteilung ist im Beschlusse des Gewerkschaftskongresses umschrieben und erstreckt sich auf:

1. Zentrale Leitung der allgemeinen gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Vereinheitlichung der Bildungsarbeit in den einzelnen Gebieten, Organisation von Vorträgen, Kursen, Beschaffung von Lehrmitteln, Vortragsvermittlung.
2. Die Durchführung von sozialpolitischen Arbeiten wie Abgabe von Gutachten, Sammlung von sozialpolitischen Materialien, Ausarbeitung von Richtlinien für die sozialpolitischen Forderungen.
3. Ausarbeitung von Weisungen in Sachen der Betriebsausschüsse (Betriebsräte), wie für die Tätigkeit der Betriebsausschüsse (Betriebsräte), der Schiedskommissionsmitglieder (Beisitzer der Bergauschiedsgerichte).
4. Schulungsarbeit der Betriebsausschüsse (Betriebsräte).

Aus diesem Programm ergibt sich die Eigenart der Bildungsabteilung. Es handelt sich nicht ausschließlich um um Bildungsarbeit, sondern richtig kann eigentlich diese Abteilung als eine Ergänzung des organisatorischen Apparates der Zentralgewerkschaftskommission bezeichnet werden, die auch den Verbänden und Kreisgewerkschaftskommissionen bei ihrer Arbeit helfen wird.

Der praktische Arbeitskreis der Bildungsabteilung ist Verbänden und Kreisgewerkschaftskommissionen bereits mitgeteilt worden und wird es sich nun darum handeln, daß durch gemeinsame Arbeit im Interesse unserer Gewerkschaftsbewegung wertvolles geschaffen wird.

- Anschließend daran behandelte Gen. Weigel das Programm der Bildungsarbeit für den heurigen Winter. Es gilt, die gewerkschaftliche Bildungsarbeit zu verstärken und einheitlich zu gestalten. Zu diesem Zwecke sollen möglichst in allen Kreisgewerkschaftskomitees und größeren Ortskomitees Vertrauensmännerkurse organisiert werden, die folgende fünf Vorträge umfassen:
1. Die Grundzüge der freien Gewerkschaften.
  2. Die Praxis des gewerkschaftlichen Kampfes.
  3. Die Aufgaben der Betriebsausschüsse in der Zeit der Reaktion.
  4. Die Sozialpolitik in der Tschechoslowakei.

5. Vom Handwerksmeister zum Industriekonzern.  
Die Anleitungen für diese Vorträge werden gedruckt und den Vortragenden sowie Hörern durch die Zentralgewerkschaftskommission gratis beigegeben. Weiter ist den Hörern zur Ergänzung der Vorträge entsprechende Literatur unentgeltlich beizufügen. Da rund 70 solcher Kurse in Frage kommen, kann die Organisation nur im Einvernehmen mit der Zentralgewerkschaftskommission erfolgen, denn nur dadurch läßt sich die Bestellung der Vortragenden für die 350 Vorträge gewährleisten.

Der Zweck dieser gewerkschaftlichen Bildungsarbeit läßt sich aus den Themen der Vorträge ersehen und deshalb soll der Kreis der Hörer möglichst weit gezogen werden.

Die Finanzierung dieser Bildungsarbeit ist derzeit nur durch die Einhebung eines Bildungsbeitrages von allen Mitgliedern der Verbände möglich. Die Einhebung dieser Beiträge erfolgt durch die Kreisgewerkschaftskommissionen und wird zur Quittierung von der Zentralgewerkschaftskommission eine Bildungsanleihe herausgegeben und den Kreisgewerkschaftskommissionen zur Verwendung zur Verfügung gestellt. Die Verwendung dieser Gelder erfolgt einvernehmlich nur für den bestimmten Zweck. Die Durchführung dieses von der Zentralgewerkschaftskommission genehmigten Programms ist als Vorläufer der künftigen Bildungsarbeit des Gewerkschaftsbundes gedacht und von den Ergebissen wird es abhängen, inwieweit dieser Zweig freigewerkschaftlicher Betätigung im Rahmen des Bundes ausgebaut werden kann.

An die beiden Referate schloß sich eine ausführliche Debatte an und es wurde allseits dem vorgelegten Programm zugestimmt. Befürworten und der Eigenart der Verbände der öffentlichen und privaten Angestellten gehören Wünsche in Bezug auf die Bildungsarbeit soll möglichst entsprochen werden und werden diese Verbände die Möglichkeit erhalten, ihre Wünsche zu präzisieren.

Der Konferenz wurden zwei Anträge vorgelegt, und zwar: „Die Bildungsabteilung der Zentralgewerkschaftskommission wird beauftragt, ihr Augenmerk besonders der Weiterbildung des gewerkschaftlichen Nachwuchses zu schenken. Die Jugendbildung soll durch eigene Vorträge, Kurse und Jugendclubs in Internatsform, ferner durch spezielle Artikel und Veröffentlichungen in den Fachblättern oder durch die Herausgabe einer eigenen gewerkschaftlichen Jugendzeitung gefördert werden.“

Der zweite Antrag betraf: „Die heutige Konferenz der Verbandsvertreter und Vertreter der Kreisgewerkschaftskommissionen stimmt den Vorschlägen der Zentralgewerkschaftskommission in Bezug auf die Bildungsarbeit für den heurigen Winter zu und anerkennt die Notwendigkeit der Durchführung dieser Arbeit.“

Die verammelten Vertreter werden in ihren Gebieten alles veranlassen, damit die Durchführung dieses Programms überall möglich wird.

Die Konferenz anerkennt besonders die Vorschläge über die Finanzierung und da dafür keine andere Möglichkeit gegeben ist, muß dafür gefordert werden, daß in allen Kreisgewerkschaftskommissionen der Bildungsbeitrag eingehoben wird.“

Beide Anträge wurden einstimmig angenommen und der erste Antrag der Zentralgewerkschaftskommission zur weiteren Durchführung überwiesen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Genosse Roscher faßte in einem kurzen Schlusssatz das Ergebnis dieser Konferenz zusammen, indem er darauf verwies, daß es nun bei den Beschlüssen allein nicht bleiben dürfe, sondern daß es nun gilt, in den Gebieten draußen praktische Arbeit im Interesse der Bewegung zu leisten.

**Volkswirtschaft.**

**Die deutsche Kali-Industrie**  
Die Kapitalkraft der führenden Werke 1925  
Kapital (ohne Reserven) in Millionen Mark

<b>Wintershall-Konzern:</b>	1000
<b>Salzdetfurth-Konzern:</b>	1000
<b>Burbach-Konzern:</b>	1000
<b>Gumpel-Konzern:</b>	1000
<b>Neustaßfurth-Friedrichshall</b>	1000
<b>Hallesche Kaliwerke</b>	1000

**Die deutsche Kali-Industrie.**  
Die deutsche Kali-Industrie, deren Verflechtung bereits seit einiger Zeit vorbereitet wird, ist zahlenmäßig schwer zu durchschauen, weil die einzelnen Konzerne durch starke gegenseitige Beteiligungen miteinander verflochten sind. An der Spitze der verschiedenen Gruppen steht der Wintershall-Konzern, der aus etwa 85 Werken besteht und schon Ende 1924 fast 38% des Gesamtjahres der deutschen Kaliindustrie in sich vereinte, wie auch seine Beteiligung am Kaliindex auf 39% festgelegt ist. Die Finanzierung des Wintershall-Konzerns ist in seiner Eigenkapitalgesellschaft, der Kaliindustrie A.G., zusammengeschlossen, die im Falle der Verflechtung wahrscheinlich entstehend vergrößert wird.

**Mit der „Aro“ nach Italien.**

Das war ein buntes Treiben auf dem Pilsenerbahnhof am Freitag, den 9. Juli, in den Markgrafenstadt. Da kamen immer wieder Menschen, losgeredet, mit roten, grünen oder blauen Abzeichen, es standen fröhliche Gruppen auf dem Bahnhofsplatz der weißen Halle, da lachten frohe Gesichter aus den Fenstern der Wagen. Da gab es kein langes Anhalten um die Fahrkarten, kein Tragen, keine Dast. Jeder hatte seine Fahrkarte, seinen Platz. Alle freuten sich, denn sie gehörten zusammen, waren eine große Familie, für die das Land der Sehnsucht Wirklichkeit werden sollte. Nach neunstündiger Bahnfahrt gab es in Salzburg erste Halt. Unter der Führung der Naturfreunde durchwanderten wir die Stadt, erlebten freudiger Geselligkeit einen schönen Abend. Gegen Mitternacht ging die Fahrt weiter durch die Nacht. Das Morgenrauschen sah bereits alles an den Fenstern. Naturbilder von nie gekannter Pracht und Größe ließen an keinen Schlaf mehr denken. Die Lokomotive kochte, immer aufwärts geht die Fahrt über die hohen Tauern, aus einem Tunnel in den andern, an schroffen Felsen und bei, so groß und schön, daß man sein Herz plätscheln läßt. Die italienische Grenz- und Zollkontrolle geht schmerzlos vorüber. Wir überqueren den Tagliamento und in der dritten Nachmittagsstunde faßt unser Zug über die lange, ins Meer erbaute Eisenbahnbrücke, Venedig zu.

**Venedig!** Die glanzendste Handelsstadt der Welt im Mittelalter, jetzt Provinzstadt und fast nur: Museum der Geschichte, Lebenswürdigkeit allerersten Ranges, Traum von Millionen, seltsames Wesen. Bei Auto, kein Fuß-

wert ist zu sehen; die einzigen Pferde, die Venedig aufzuweisen hat, stehen auf der Markusstraße und sind aus Erz gegossen. Die städtische Straßenbahn ist eine Dampfmaschine durch den Kanal Grande. Sonst, will man nicht zu Fuß gehen, vertraut man sich einer der zahlreichen Gondeln an, die der Gondolier mit unerschütterlicher Grandezza durch das Wasserstraßen-Netz ertönenlich sicher hindurchmanövriert. Zwei Tage erleben wir die Schönheit Venedigs. Der Dogenpalast, die Markusstraße, eine Ansicht vom Campanile (Glockenturm), der Canal Grande und gar eine nächtliche Fahrt mit Gondeln zur Zervante, das Bad auf dem Lido nicht zu vergessen, haben noch jetzt in meiner Erinnerung.

Von Venedig ging die Reise nach Florenz, der Wiege des Humanismus und der Renaissance. Jeder Fuß breit war besetzt von Erinnerung. Politische Kämpfe und Sieg des Volkes über den Adel; Aufschwung der Geister — Dante, Boecaccio, Galilei, Leonardo, Michelangelo, Raffael, Botticelli usw. Im Basilikertum, der berühmten Taufkapelle, einem schönen Ruppelbau, dessen Entstehung bis ins 7. Jahrhundert zurückgeht, steht noch das Beden, in dem der Schöpfer der „Göttlichen Komödie“ getauft wurde. Auf dem Marktplatz bezeichnet eine im Fußboden eingelassene Bronzeplatte die Stelle, wo (1498) der Dominikaner Savonarola verbrannt wurde. Florenz birgt in seinen Museen, in der Galleria degli Uffizi, im Palazzo Pitti die höchsten Schätze der Kunst. Aber kaum mehr als das Gefühl dürfen wir haben, da gewesen zu sein, wo Leonardo da Vinci, Michelangelo Buonarroti lebten, nur ein kurzes Verweilen vor den Werken ihrer Hände und ihres Geistes, dann mahlen wir weiter. — Mit Sonderwagen der Straßenbahn ging's durch die Stadt und auf ihre Höhen. Seltsam, wie Florenz, Juliusstunde des 15. Jahrhunderts, gleich

Venedig, doch durchaus nicht den Eindruck verschönerer Pracht gewährt; die Stadt scheint ebenso in die Gegenwart gestellt, wie sie in der Vergangenheit kraftvoll hand.

Der nächste Tag führt uns in Rom. Vor rund 2000 Jahren war das die Hauptstadt der Welt, jetzt herrscht da Mussolini und die Faschisten führen das Wort oder besser den Haken. Auf allen Bahnhöfen lauern die Schwarzhemden umher, in allen Zügen fahren sie mit. Die kapitalistischen Geldgeber wollen etwas sehen für ihre Steuern. Fremden gegenüber benehmen sie sich höchst zurückhaltend. Kein Wunder: die Fremdenindustrie ist ins Stodden geraten, seit Mussolini im Vorkriegsstand kein Gold von den unerwünschten Bodenmärkten der Deutschen trompetet hat. Im allgemeinen erlebt man in Italien das freundliche Entgegenkommen. Es ist ganz offenbar: Volk und Regierung sind zweierlei.

Rom macht jeden anderen, nur nicht den Eindruck einer wohnlichen Stadt. Monumentalbauten stehen neben Monumentalbauten, ehrwürdige Trümmer neben neuen Palästen, Kunst der Antike und der Renaissance, nicht weit davon der vorchristliche Marmorblock, des Nationaldenkmals für Viktor Emanuel II. Wir durchfahren im Automobil die Stadt den ganzen Tag, nur eine freundliche Mittagsrast unterbrach die Bewunderung der Lebenswirklichkeiten. Von der St. Pauls-Kathedrale zum Garibaldi-Denkmal, vom Bandoneon zur Engelsburg, nachmittags zu den Kapitalkonten und zur Grabstraße, in den Abendstunden im Rund der gewaltigen Baureise des Colosseums, dem Theater der Hunderttausend, dem herrlichsten Zeugen aus Roms Ruinewelt und Kaiserzeit. Am darauffolgenden Tage haben wir die Peterskirche und waren im Vatikan. Es gibt kein Wort, um den dort aufgeschapelten Reichtum zu beschreiben, der aus allen Erdteilen in

Jahrhunderten zusammengetragen wurde. Die Peterskirche, groß, prachtvoll überladen, ist in keiner Weise ein Bethaus, vielmehr eine Schauhalle von Macht und Herrlichkeit. Wohin das Auge schaut, ist Pracht, Kostbarkeit und Kunstwert ohne gleichen. Des Menschen Sohn darf nicht, wohin er sein Haupt legen konnte — hier im Hause derer, die sich keine Stellvertreter nennen, trotz alles von gleisendem Reichtum.

Italienische Sonne macht die Tage heiß. Die Männer, eingebrennt in ihre Wanderlust, empfinden mit einem fröhlichen Reiz die sommerliche leichte Hitzekleidung der Frauen- und Mädchenkleider. Halsauschnitt und kurze Kermel. Aber die Kirchenhüter wissen besser, was Gott wohlgefällig ist. Weiblichkeit wird nur in Kirchen eingelassen, wenn die Bluse bis zum Hals hinauf geschlossen ist und nur die Hände aus den Ärmeln herausgucken. Sonst rücksichtslos Verweigerung. So sieht man denn die Weiblein der Landfremden unter allerhand Verhüllungen, Pelervinen und Umhangtüchern ihr sündiges Fleisch bedecken, ehe sie in Gesellschaft ihrer schweigenden, doch lachlich-juchend angezogenen Männer den Kirchenraum betreten dürfen.

Technischer Geist — Ungest — hat verfiigt, daß allen Skulpturen nader Menschen im Vatikan ein Feigenblatt angehängt wurde. Die Sammlung hier ist vielleicht der größte Schatz antiker Bildwerke, der irgendwo auf der Erde vereinigt ist. Hierher pilgern und pilgern die Künstler aller Länder, Meisterwerke der Griechen im Original zu schauen. Man sieht, bewundernd vor diesem Ueberfluß gemessener Harmonie, dem Schönheitsideal der Antike, läßt bewundernd; anders wirkt der Moses des Michelangelo am Grabmal Julius II. in San Pietro in Vincoli.

**Wie schlecht es der Jüderindustrie geht.** Vor- gestern fand die Generalversammlung der böhmischen Jüderindustriengesellschaft statt, auf welcher der Reingewinn des Unternehmens mit 5.332.330 Kronen angegeben wurde. Der Verwaltungsrat erhält für seine „Mühwaltung“ allein 397.165 K., die Herren Aktionäre für ihren „Fleiß“ und ihre „Arbeitsamkeit“ eine Dividende von 17,5 Prozent. Dabei spricht man in allen Versammlungen der Jüderindustriellen von der kritischen Situation der Jüderindustrie. Wir würden wünschen, daß die Arbeiter sich in einer ebenso kritischen Situation wie die Herren Industriellen befinden würden.

**Der Konflikt in der Prager Textilindustrie.** Wir haben bereits darüber berichtet, daß bei der Firma Perub ein Konflikt zwischen der Arbeiterschaft und dem Unternehmen ausgebrochen ist, weil die Arbeiter eine Teuerungsabgabe verlangten. Diese Forderung wurde nunmehr von der gesamten Prager Textilarbeiterchaft aufgenommen. Die Verhandlungen, die zwischen den Vertretern der Prager Unternehmer und der Prager Textilarbeiter stattfanden, haben ergebnislos geendet und die Unternehmer haben nun die Absicht, Samstag die gesamte Prager Textilarbeiterchaft auszuweichen.

**Devisenkurze.**

**Prager Kurse am 17. November.**

	Notiz	Watz
100 böhmische Gulden	1851,02 <sup>1/2</sup>	1857,62 <sup>1/2</sup>
100 Reichsmark	802,25	808,25
100 belgische Belgas	470,25	473,25
100 Schweizer Francs	951,37 <sup>1/2</sup>	954,87 <sup>1/2</sup>
1 Pfund Sterling	163,65	164,55
100 Lire	141,30	142,70
1 Dollar	33,70	34,--
100 französische Francs	115,0 <sup>1/2</sup>	116,45
100 Dinar	59,48	59,28
10.000 ungarische Kronen	4,69 <sup>1/2</sup>	4,70 <sup>1/2</sup>
100 polnische Zloty	372,--	378,--
100 Schilling	475,87 <sup>1/2</sup>	478,87 <sup>1/2</sup>

**Kleine Chronik. Gefährliche Zeitgenossen.**

Es sind nicht jene gemeint, die bewußt ihren Mitmenschen körperlichen Schaden zufügen, sondern eine Gruppe von Personen, deren Ausscheidungen für ihre nähere und weitere Umgebung unangenehm gefährlich sind, ohne daß die gesunden Verbreiter des Giftes davon wissen. Es sind das die sogenannten Bazillenausscheider-Menschen, die einen Typhus oder Paratyphus überstanden haben und nun noch viele Jahre über noch Wiedereinführung massenhaft Bazillen ausscheiden. Zahlreiche Typhus- und Paratyphusepidemien sind auf diese Bazillenträger zurückzuführen.

Wichtig ist die Entwicklung so, daß die betroffene Person in einer Mollerei tätig ist und nun die Krone auf die Milch überträgt. Dem Genuß der infizierten Milch folgt dann häufig das explosionsartige Auftreten einer Epidemie, die sich in einem Periodekreis ausbreitet, in dem die Milch roh oder nur mangelhaft erhitzt getrunken wird. Im übrigen vermag der Bazillenausscheider auch das Trinkwasser zu infizieren oder die Bazillen unmittelbar auf seine gesunde Umgebung zu übertragen. — Die Krankheitsüberträger werden entweder durch den Stuhl, den Urin oder durch den Speichel der Bazillenträger ausgeschieden. Am häufigsten sind die beiden ersten Ausscheidungsarten. Durchschnittlich kommen auf 100 Typhusausscheider ein bis zwei Bazillenausscheider. In der Hauptsache halten sich die Typhusbazillen in der Gallenblase, die ihnen einen geeigneten Zufluchtsort bietet. Deshalb muß besonders bei Gallenleiden auf Typhusbazillenausscheidungen geachtet werden. Außer im Darm, in der Niere und im Auswurf finden sich auch in kranken cariösen Zähnen und in vergrößerten Gaumenmandeln nicht selten Brutstätten der Typhusbazillen.

Ein Mittel, um in jedem Falle die Dauerabscheidungen zu beheben, ist bisher noch nicht gefunden worden. Immerhin hat sich gezeigt, daß bei guter Ernährung dank der Hebung des Allgemeinzustandes in gewissen Fällen die Bazillen verschwinden können. Wenn bei Stuhlausscheidern ein Gallenleiden oder eine chronische Blinddarmentzündung gefunden wird, so liegt der Gedanke nahe, operativ vorzugehen, um die Brutstätten der Bazillen radikal zu entfernen. Im übrigen liegen zuverlässige Berichte vor, nachdem es gelungen ist, mit Hilfe chemischer Mittel—Quecksilber, Blei-, Kupferjode und Urotropin — die Galle wirksam zu desinfizieren. Bei Urinausscheidern ist die Desinfektion der Blase mittels Urotropin von gutem Erfolg begleitet gewesen. Wenn cariöse Zähne oder vergrößerte Mandeln vorhanden sind, wird man für Ausheilung bzw. Entfernung Sorge tragen müssen.

Dr. Mosbacher, Berlin.

**Die Entstehung der Zahnsäule.** Nach den neuesten Untersuchungen handelt es sich bei der Zahnsäule um einen Krankheitsprozeß, der auf chemische Einflüsse und auf das Wirken von schädlichen Kleinstlebewesen (Mikroorganismen) zurückzuführen ist. Die Annahme, daß reichliche Zufuhr von Kalk, z. B. von kalkhaltigen, hartem Wasser, der Zahnsäule vorzubeugen vermöge, dürfte auf einem Irrtum beruhen. Dagegen ist die Hauptursache für die verschiedenen starke Ausbreitung der Zahnsäule, die nach den einzelnen Gegenden wechselt, in der unterschiedlichen Kost zu suchen. Eine grobe und harte Kost, die erhebliche Anforderungen an den Kauapparat stellt, z. B. großes altes Brot — dürfte einen wirksamen Schutz bilden. Also nicht allein die chemische Zusammensetzung der Nahrungsmittel ist maßgebend, sondern eine mindestens ebenso bedeutende Rolle spielt die physikalische Beschaffenheit der Kost. Es genügt also eine gute Zahnpflege nicht allein, sondern auch auf die Nahrung muß um der Vorbeugung gegen die Zahnsäule willen großer Wert gelegt werden.

**Aus der Partei.**

**Sozialdemokratische Studentengruppe.** Freitag, den 19. November, 8 Uhr abends, Vortrag des Genossen Georg Stolz über „Die Entwicklungsphasen des Begriffes Sozialismus“. Ort: Vortragssaal der Sudrunder, ein Stückweit über dem Lokal des Arbeitervereins. Gäste willkommen!

**Kunst und Wissen.**

**Bronislaw Huberman,** der polnisch-Weißrussische Geiger, spielte am Dienstag wieder einmal in Prag. Das bedeutete wie immer eine Sensation in der Kunst, zu der das internationale Prager Publikum in Scharen herbeigeströmt war. Immer wieder, wenn wir Huberman hören, können wir das in ihm erfüllte Wunder der Kunstvollkommenheit nicht fassen; denn dieser Geiger ist nicht nur ein unübertroffener Meister der Technik, sondern auch und vor allem ein Priester seiner Kunst, der er mit ganzer Inbrunst und Hingebung dient. Der unerhörte süße, warme und volle Ton seines Geigenspiels, die edle, abgeklärte und dabei doch innerlich durchglühete Art seines Vortrages machen jedes Konzert dieses einzigen Künstlers zum Erlebnis und zur unvergeßlichen Offenbarung. Gaendel, Beethoven und Dvořak waren diesmal die Hauptrepräsentanten seines Programmes. In dem jungen deutschen Pianisten Siegfried Schulze, der Huberman ständiger Konzertbegleiter in den letzten Jahren ist, hatte der Geiger einen idealen Begleiter am Flügel.

**27. Arbeiter-Symphoniekonzert in Aulzig.** Das zweite Konzert dieser Saison, das am vergangenen Sonntag stattfand, war der Kammermusik gewidmet. Der Kreisbildungsausschuß hatte als Ausübende das Sedlak-Winkler-Quartett aus Wien verpflichtet, eine Vereinigung, die man wohl bald zu den allerbesten ihrer Art wird zählen dürfen. Das Spiel der Künstler zeichnet sich durch Äußerst vornehme, süße Tongebung aus, ihr Zusammenpiel zeigt seltene Reinheit und sensibles Aufeinander-Abgestimmtheit, ihre selbst durch den schwachen Besuch nicht beeinträchtigte Musiziertreue schuf im Hause eine weichevolle Atmosphäre. Wir schätzten die Plastik formten die Künstler die größten Sätze des Beethovenquartetts op. 18, Nr. 2, im Schumannschen Klavierquartett wählten sie mit feinstem Geschmack die Führerschaft des Klaviers anzuschließen, ohne daß dieses — von Genossen Dr. Paul Amadous Pist in hier bekannter Meisterhaftigkeit behandelt — die Streicher überdeckte. Im D-Dur-Quartett des Russen Alexander Borodin war es besonders der Cellist, dessen Partikel in der Melodienführung im Rotturmo zu wirkungsvollem Ausdruck kam. Den Künstlern dankte sehr herzlich Beifall für den erlebten Genuß, den sie mit der Wiedergabe der Werke boten. Für den Kreisbildungsausschuß aber mögen trotz des mildernden äußeren Erfolgs die Worte einer jungen Arbeiterin nach dem Konzert Genußung sein: „Wir wußten nicht, daß dies so schön sein kann!“

**Die erste Beethoven-Feier des Neuen Deutschen Theaters,** welche die Einleitung der Gedankensetzungen des Beethoven-Jahres bildet, findet Sonntag, den 20. d. M., unter Mitwirkung des Deutschen Männergesangsvereins und des Sängervereins „Lautwig“ statt. Das Programm bilden Werke der letzten Schöpfungsperiode Beethovens, die in Prag noch nicht oder selten zur Aufführung gebracht worden sind. Der Konzertabend wird durch die Ouvertüre „Weihe des Hauses“ eingeleitet, dem ein Prolog von Hugo Salus, gesprochen von Friedrich Höglin, folgt. Das weitere Programm bringt: „Erläuterung“ (erste Aufführung); „Meeresstille und glückliche Fahrt“ (erste Aufführung); „Chorphanasie“ op. 80 für Piano, Chor, Soli und Orchester. Klavier Hr. Friedo Schwarz, Soli Klara Kwartin, Marie Rollina, Ida Schwarz, Franz Kellner, Theo Hermann. — „Die Ruinen von Athen“, Festspiel op. 113 für Chor, Soli, Sprecher und Orchester. Sprecher Höglin, Soli Klara Kwartin, Theo Hermann. Erste Aufführung. „Die Ruinen von Athen“ gelangen mit einem neuen Text von Johannes Urzidil zur Aufführung.

**Die Uraufführung der Operette „Ich und Du“** findet am 20. d. M. statt. Das Buch dieser Komödie stammt von Fritz Grünbaum und Wladimir Stierl, die Musik von dem italienischen Komponisten Umberto Pavanelli.

**Der Wiener Männergesangsverein in Prag.** Die berühmte Wiener Chorvereinigung, die zugunsten der Deutschen Musikakademie am 4. Dezember im Neuen Deutschen Theater ein Konzert gibt, bringt unter Leitung des Staatsoperndirektoren Prof. Karl Vize Chöre, wie Schuberts „Dörfschen“ und Studners „Mitternacht“, in deren Interpretation sie einzig erreicht ist. Vormerklungen bei Weiler (Karlova St.) und in der Akademiedirektion, Prag II, Bobbafgasse 23.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Die Frau von Weixina (13-1). — Freitag, 7 1/2 Uhr: Jenufa (12-1). — Samstag, 7 1/2 Uhr: Adieu Mimmi (14-2). — Sonntag, 2 Uhr: Arbeiterverkörperung: „Eugen Onegin“; 7 1/2 Uhr: „Der Kaffeehändler“ (15-3). — Montag, 7 1/2 Uhr: Adieu Mimmi (16-4).

**Kleine Bühne.** Donnerstag: Meine entzückende Frau. — Freitag Kulturabend: 11 Tage Arrest. — Samstag: Goldspiel Leop. Krumer, neuinszeniert: „Konzert“. — Sonntag, 3 Uhr: Meine entzückende Frau; 7 1/2 Uhr: Der große Bluff. — Montag: Bankbeamtenversteck. Goldspiel: Papi Glöckner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“.

**Neue Filme.**

**Die Biene Raja und ihre Abenteuer. — Der Weihenritter. — Zum weißen Köffel.**

Wir hatten vor kurzem Gelegenheit, den einzigartigen Film „Das Nymphenbäumchen“ zu sehen. Wir haben das Leben der Blumen beobachtet und bewundert und es schien uns fast, als ob wir all die Schönheit nicht zu ertragen imstande wären. Und wenn an diesem Meisterwerk etwas auszufügen war, so war es das: man hätte öfters die tangenden Blüten und Blütenblätter zeigen können, damit es uns Menschen nicht so bange sei beim Anblick der überwältigenden Schönheit der Natur.

Ganz anders ist es bei der „Biene Raja“. Das Leben, das sich hier vor unseren Augen abspielt, ist uns näher, bekannter, wir fühlen uns nicht so einsam, so menschlich klein. Auch dieser Film ist ein einzigartiges Meisterwerk, das mit viel Ausdauer, Liebe und Geduld hergestellt wurde. Wir werden mit der Biene Raja bekannt, leben sie, wie sie lebt und handelt. Und mit ihr gelangen wir in die wunderbare Welt der Insekten; sie, die wir sonst nur flüchtig betrachten, die für uns nichts bedeuten — hier rollt sich vor unseren erstaunten Blicken ihr Leben ab, ihr Kampf ums Dasein, ihr Werden und Vergehen. Wir lernen sie verstehen, die Bienen, Käfer, Schmetterlinge, kurz alles, was da „Leucht und flucht“, wir leben, ja wir hören sie sprechen.

Wir gehen mit der Biene Raja auf Abenteuer aus, erleben Wunderbares, wir da erleben! Der Kampf der Goldfliege mit dem weisen Regenwurm und nur dessen eine Hälfte kann noch in die schützende Erde kriechen. Vor unseren staunenden Blicken baut die Stengelspinne ihr gefährliches Netz, in das die arme Raja geraten sollte. Der Goldflieger befreit sie wieder und leistet ihr einen Gegendienst. Wir sehen die Weibchen werden und den Rohwuchling aus der Puppe schlüpfen. Unsere Abenteuerin gelangt in die Gefangenschaft der Hornissen, hört ihren Plan, den Bienenstaat zu überfallen. Sie befreit sich aus der Gefangenschaft, fliegt nach Hause und verkündet das Leben der Hornissen. Wir erleben den Kampf im Bienenstock und den Sieg der Bienen.

Und noch vieles wäre zu erzählen. Man kommt aus dem Staunen nicht heraus. Aber wir müssen gerecht sein: eine große Geschwätlosigkeit gibt es in dem Filme. Die Biene Raja wünscht die schönsten Menschen zu sehen und eine liebliche Misse zeigt ihr zwei sich liebende Menschenkinder. Schön — man versteht, was gemeint wurde; aber wie es gemacht wurde! Die zwei Menschen sind also menschlich, sie sind „modern“, gefühlig, geistig, und ihr Anblick reißt uns aus unserem schönen Träumen in der wunderbaren Wirklichkeit.

Was in diesem Film mit Mühe und Liebe geschaffen wurde, ist weiterhaltig. Wer die „Biene Raja“ und das „Himmlerwunder“ gesehen hat, für den bedeutet Natur etwas anderes als so vielen von uns, der geht nicht mehr über an ihren Wundern vorüber.

Der Volkstromfilm „Der Weihenritter“ mit Harry Liedtke und El Dagobert in den Hauptrollen ist ein arger Mißgriff. Abgesehen davon, daß man keine Schönheit noch charakteristischen Uniformen und Offiziersmanieren hat, ist der Film ein ausgesprochenes Beispiel der wahren amerikanischen „Meisterwerke“ dieser Art die Lage hält.

Dagegen ist die Verfilmung des bekannten Lustspiels „Zum weißen Köffel“ von Blumenfeld und Adelsberg als gelungen zu bezeichnen. Wir wollen uns nicht lange bei der Handlung aufhalten. Sie ist nichts Besonderes und nach langem Ein und Her bekommen einander die Paare, wie das in solchen Stücken zu sein pflegt. Herlich laden wir uns aber über die einzelnen Personentypen. Da ist Herr Gledede (Gleder), ein Berliner Großfabrikant, so wie wir uns ihn besser kaum vorstellen können, der Professor, die beiden Hausknechte, der Turnlehrer, der vom Tachstein heruntergetragen wird, die Köffelwirtin (Kiane Haid), aber man kann sagen, jeder ist seiner Rolle gewachsen. Dazu kommen noch die herrlichen Naturaufnahmen aus dem Salzammergut, vor allem St. Wolfgang. Ganz unnötig, ja lächerlich wirkt das Feuerwerk im letzten Akt. Wie kann man so etwas in den schönen Film hinein-pflanzen? Alles in allem — wer sich einmal unterhalten will, möge sich diesen Film ansehen.

Herausgeber Dr. Ludwig Egeß.  
 Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert.  
 Für den Druck verantwortlich: O. Holtz.  
 Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.

**DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.**

empfiehlt sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Börsen, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsdruck.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU! Tschiergasse Nr. 6.**

**Gelegenheitskäufe!**

**Conrady, Geschichte der Revolution**  
 2 Quartbände, reich illustriert.  
 (über 100 Seiten) **1K 90.-**

**Schulz, Blut und Eisen**  
 (Krieg und Kriegerleben in alter und neuer Zeit) 2 Bände reich illustriert  
 (über 100 Seiten) **1K 80.-**

**Volksbuchhandlung Kremser & Co. Teplitz-Schönau, Theresiengasse Nr. 20.**